

Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeitspalt für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 490. Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Samstag, den 19. Oktober.

Verlags-Sprechrohr No. 2286.

1901.

Abend-Ausgabe.

Politische Uebersicht.

In dieser Woche war gerade ein Jahr vergangen, seit der frühere, unterdeß verstorbene Reichskanzler Fürst Hohenlohe sein Amt niederlegte und der damalige Staatssekretär des Inneren, Graf Bülow, an seine Stelle trat. Mehrfach hat man sich bemüht, die Bilanz dieses Jahres zu ziehen. Aber diese Versuche mußten mißlingen, denn in Bezug auf die wichtigsten der schwebenden Fragen ist die politische Situation nicht geklärt, als sie es vor Jahresfrist war. Wenn Graf Bülow bald nach dem Antritt seines Amtes sagen konnte: „Keine Herren, Sie kennen mich ja noch gar nicht!“ so kann er dies auch heute noch von sich sagen. Diese Klärung wird freilich in der in Wälde beginnenden Reichstags-Session kommen und der Reichskanzler wird in manchen Fragen, in denen seine Stellung jetzt noch unklar ist, Farbe bekennen müssen. Allerdings betrifft der Kanalfrage wird sich die preussische Regierung noch eine weitere Schonzeit gönnen. Es scheint einigermaßen festzustehen, daß die diesmalige Tagung des preussischen Landtags vergeblich auf die Wiedereinbringung der Kanalvorlage warten wird. Desto heftigere Kämpfe werden sich im Reichstage abspielen, wo die blutige Feldschlacht um den Jolltarifentwurf, mit dem sich zur Zeit die Ausschüsse des Bundesraths beschäftigen, in Wälde ihren Anfang nehmen wird.

Eine Kampfbewegung Session wird es auch werden, die jetzt im Reichsrath zu Wien begonnen hat. Die parlamentarischen Verhältnisse im Reichsrath sind so verwickelt und zerfahren wie nur möglich, und wie dort in irgend einer entscheidenden Frage eine Verständigung auf einer mittleren Linie zu Stande kommen soll, das ist fürs Erste noch nicht abzusehen. Da die Tschechen bereits ihre Opposition gegen die Regierung angekündigt haben, so würde die Position der Deutschen gar nicht ungünstig sein, wenn sie nicht selbst durch heftige Parteizwistigkeiten gespalten und dadurch in ihrer Aktionskraft geschwächt wären. Nicht minder zerfahren und trostlos sieht es im böhmischen Landtag aus, wo jetzt das Schlussergebnis der Wahlen den Bestand von nicht weniger als einem Dutzend Parteien ergeben hat.

Unter recht ungünstigen Ausichten sind auch die spanischen Cortes zusammengetreten. Die Lage in Spanien ist trostlos. Das Land liegt wirtschaftlich darnieder und die Finanzen sind, um ein aktuell gewordenes Wort zu gebrauchen, „unten durch“. Der Streik in Sevilla, die antiklerikale Bewegung und die verstärkte Rührigkeit der Carlisten bilden Gegenstände ernster Sorge für das liberale Kabinett Sagasta, welches doch Alles daran setzen möchte, daß der junge König Alphonso XIII., der am 17. Mai nächsten Jahres

die Regierung selbständig übernehmen soll, dies unter halbwegs geordneten Umständen thun kann.

Die Streikbewegungen scheinen zur Zeit förmlich in der Luft zu liegen, obwohl die wirtschaftlichen Verhältnisse garnicht dazu angethan sind. Noch bedenklicher als der Streik in Sevilla sind die Bergarbeiterstreiks in Belgien und in Frankreich, wenn es auch abzuwarten bleibt, ob der für den ersten November angekündigte „allgemeine“ Bergarbeiterausstand in Frankreich zahlreiche Vetheiligung findet.

An politischen Sorgen fehlt es der französischen Regierung auch sonst nicht. Der Konflikt mit der Türkei ist trotz alles Drängens von Seiten Frankreichs noch immer nicht erledigt, obwohl die französische Regierung mit dem schwersten Geschütz diplomatischer Maßnahmen aufgeföhren ist. Der Sultan, der angeblich ernstlich krank ist, zeigt in neuerer Zeit eine erstaunliche Hartnäckigkeit in internationalen Streitigkeiten. Hat doch auch die amerikanische Regierung sich bereits zu einer geharnischten diplomatischen Note „in Sachen Stone“ genöthigt gesehen. Bisher aber schmachtet die von bulgarischen Räubern auf türkischem Gebiet entführte amerikanische Missionarin noch immer in der Gefangenschaft.

Die Rolle als Friedensstifterin zwischen den beiden nicht allzu kriegslustigen Republiken Venezuela und Kolumbien hat die amerikanische Regierung bisher noch nicht übernehmen können, obwohl beide Republiken im Grunde nicht abgeneigt zu sein scheinen, dem unrentablen Kriegsspiel durch eine solche Vermittelung ein Ende zu machen. Im Uebrigen sind die Nachrichten vom venezolanisch-kolumbianischen Kriegsschauplatz noch immer so widersprüchlich wie nur möglich.

Auf dem südamerikanischen Kriegsschauplatz steht die Partie für die Engländer in der Kapkolonie, wo die Buren immer weiteren Zugang unter den Kapländern finden, sehr ungünstig, obwohl der „Schlächter von Amourman“, Lord Riddener, durch die barbarischsten Maßnahmen, die eines Albas würdig wären, vergeblich die Erhebung der Afrikaner niederschlagen bemüht ist. Dagegen klingen die Nachrichten vom östlichen Kriegsschauplatz leider sehr bedenklich und mit banger Sorge verfolgt die Welt die Kämpfe Bochas und seiner Waderen, die mit verzweifelter Anstrengung bemüht sind, sich der Umklammerung der erdrückenden englischen Uebermacht zu erwehren.

Deutsches Reich.

Zum Fall Spahn

Die Stellung des Professors Spahn in Straßburg wird schwierig genug werden; man kann fragen, ob sie durch die Kundgebung des Kaisers, für die man in der preussisch-deutschen Geschichte vergebens nach einem Beispiel sucht, erleichtert werden wird. Der letzte und stärkste

Eindruck, den die Affaire Spahn zurückläßt, ist, daß der Ultramontanismus eine Hoffnung zu begraben hat, die er niemals hätte hegen dürfen, wenn er Selbsterkenntniß besäße. Es hat sich nämlich wieder einmal herausgestellt, daß ein katholischer Gelehrter selbst beim besten Willen, den Zusammenhang mit seiner kirchlichen Umwelt aufrecht zu erhalten, auf die Bahn der Geistesfreiheit gedrängt werden muß, wofür er nur irgend Wegabug und Gewissen besitzt. Herr Spahn mag sich nicht immer korrekt verhalten haben, aber es ist weit mehr die Schuld des herrschsüchtigen ultramontanen Geistes als seine eigene, daß er Umwege einschlagen und Heimlichkeiten treiben mußte. Er hätte sich jüger und biegen können; der Ultramontanismus ist ja mächtig genug, um seinen Getreuen auch materielle Güter in der Form gesicherter Lebensstellungen voll Ansehen und Einfluß zu verschaffen. Indem der jugendliche Professor den Centrausanhängern als einer der Ihrigen erschien, um sie dann so herb zu enttäuschen, wiederholte sich ein Vorgang, der geradezu typisch für das Verhältnis aller selbständigen Geister im Katholizismus zur Dogmenstarrheit hier und zur freien Forschung dort ist. Die gleichwertigen Fälle, die zahlreich genug sein mögen, beschäftigen nur nicht immer die Öffentlichkeit. Immerhin muß man über den Fall Spahn vorsichtig urtheilen. Niemand kann wissen, wie sich der junge Herr noch entwickeln mag, und ob er nicht den Weg nach Damaskus zurückfindet, wie es Professor Schell in Würzburg ja auch erlebt hat. So äußert sich bereits die „Germania“ hoffnungsfreudig: „Das Mißtrauen der katholischen Kreise zu überwinden, wird Herr Professor Spahn nicht schwer sein, da er — wie wir heute noch einmal wiederholen — trotz schwerer einzelner Fehler in seiner Treue zur Kirche niemals gewankt hat und heute über die Methode, Mangelhaftes in der Kirche zu bessern, ganz anders denkt als vor drei Jahren.“ — Die liberale „Straßburger Zeitung“ erklärt, sie habe es nach dem Vorgefallenen nicht mehr für möglich gehalten, daß dem Kaiser die Ernennung Spahns überhaupt zur Bestätigung vorgelegt würde. Das Telegramm zeige, daß der Kaiser von seinem verantwortlichen Berather über das, was seit Professor Spahns Ernennung vorgefallen sei, kaum unterrichtet sein könne, da er sonst nicht glauben könnte, mit der Bestätigung dieser Persönlichkeit seinen katholischen Unterthanen in Elßas-Lothringen eine Freude zu bereiten.

Deutschland-Oesterreich.

Die handelspolitischen Erklärungen des Ministerpräsidenten v. Körber sagen den Landsleuten des österreichischen Staatsmannes vermuthlich ebensowenig etwas Neues wie uns: Dort wie hier weiß man oder kann man wenigstens wissen, daß das Nachbarreich sich gegen den neuen deutschen Jolltarif zur Wehre setzen wird. Trotz aller Bestreitungen, mit denen sich die Offiziosen abgemüht haben, bleibt es doch wahr, daß schon vor Wochen von Budapest her mit genügender Deutlichkeit erklärt worden ist, Ungarn könne auf der Grundlage der deutschen

6. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Memesis.

Roman aus der russischen Gesellschaft von J. v. Lagin.

Und doch muß er wieder zu ihr heran, denn sie überfliehet den kleinen Stift und kann das versteckte Fach nicht finden. Abermals sieht sie ihn ruhig, fragend — fordernd an, und abermals leistet er dem Blide stumme Folge. Unter seinem Finger öffnet sich die Kapsel, und er tritt wieder einen Schritt zurück, einen nur. Gräfin Vansky blüht starr auf das in ihrer Hand ruhende Bild; dann hält sie es ein wenig von sich ab, wie, um besser schauen zu können. Und leise, doch verständlich murmeln ihre Lippen: „Die also ist's, die mir mein Kind gestohlen!“ Dann Schweigen. Sie forscht weiter in den jungen Zügen vor ihr und denkt: „Keine regelmäßige Schönheit — aber Liebreiz — ja!“

Dann in eigen unsicherem, halb spottend bitterem Tone zum Enkel: „Sie hat Grübchen in den Wangen, wenn sie lächelt, nicht?“

Serge nickt, nachdem sein Versuch, ein „Ja“ herauszupressen, mißglückt ist. Sie wendet die Augen nicht von der kleinen Platte, aber ihre Gedanken wandern. Ja, das war kein Werk, das ein fremder Arbeiter, wenn auch mit Kunst und Fleiß für bedungenen Lohn gefertigt hätte; diese Blätter hatten Mädchenfinger liebend gezeichnet, manch mühevoller Stunde lang, und mit jedem Stich einen Gruß hineingewebt, einen Liebesfaden geschlungen. Das mußte freilich schwerer wiegen; das drückt man an den Mund und trägt's am Herzen, im Herzen auch.

„Wer hat das Bild gemalt?“ fragt sie laut.

„Sie selbst!“

Eine leichte Gebärde der Ueberraschung kann sie nicht unterdrücken: das war besser als Dilettantenarbeit. Und wieder Schweigen, drück id lautes Schweigen, bis es der Hartende an ihrer Seite nicht länger ertragen kann.

und ihm in selbst gedrohenen Lauten, halb stöhnend, halb janzhend, das Wort von der Lippe löst: „Du weißt nicht — ich könnte für sie sterben, wenn es gelte!“

Die stolzen Lippen mirren etwas Unverständliches, aber in den strengen, kalten Augen geht eine Wandlung vor. Und wie er, in einem Gefühl fast wie Eifersucht, die Hand ausstreckend, abgebrochen sagt: „Gib!“, da hebt die Gräfin das gesenkte Haupt.

„Ich will sie kennen lernen!“ ruft sie, doch fügt sie im selben Athem herrlich, fast finstler hinzu: „Aber ich verspreche nichts, versteh' mich wohl, gar nichts...“

Wenn sie einen stürmischen Freudeausbruch erwartet hatte, so irrte sie. Aber der hübsche, trotzig Kopf vor ihr neigte sich, wie ein Diener vor gewaltigem Herrscher sich neigt, und während ihre Hand mit langen, heißen nicht endemwollenden Küssen bedeckt ward, hörte sie ein leises, gehauchtes: „Danke!“

Da — vergeblich ankämpfend gegen eine Bewegung, die an Erschütterung grenzte — lehnte sie sich zurück und deckte die Linke über die thranenden Augen.

VII.

Ein gewaltiger Fürst ist der nordische Winter: in der Schneehülle wassendem Königsmantel sitzt er in starrer, frostklirrender Pracht auf wohlgefestetem Throne, sprühenden Demantglanz ringsum verstreut und der Bäume Gezeig in schimmerndes Silber verwandelnd.

Früh schon auf des Herrschers Weisheit geht die Sonne schlafen, nach gar zu kurzem Tagwerk; früh schon winken die Sterne mit freudig blinkenden Augen die Nacht herbei und räumen ihr zu: stumm, süß und zum Reigen. Dem Reich ist da! Verdwunden, verrauscht auf viele Monate lang ist der Wellen lebendiges Spiel; nach des Königs hartem eisigen Willen formte sich der gewaltige Strom zur festen Brücke, zur sicheren Straße für Wanderer, Lastthiere und Gefährt. Und auch der Räder lustigen Rollen ist verstummt; lautlos fliegt der Schlitten über die feste, weiße Fläche, und nur des Fuhrmanns warnendes „Güte

Dich!“ mahnt den Fußgänger, daß Gefahr im Verzuge. Bisweilen klingelt auch wohl des Dreispanns helles Glöcklein durch die Stille; bisweilen, vorzugsweise am Abend, knirscht auch das Rad eines vornehmen Wagens leise über die harte, glatte Bahn. Doch wenn König Winters Machtpruch den Nordländer in die festen Wohnungen bann, wie weiß sich dieser dafür durch behagliche Kämme, durch trauliche Gastlichkeit zu entschädigen! Hell lodern die Birkenhölzer in Ofen und Kamin; der Theekessel summt zu jeder Tageszeit seine lustige Melodie, und von den Lippen des ärmsten Bauers wie der begüterten Weltkame klingt dem Besucher gleich herzlich entgegen: „Ich bitte, Salz und Brod!“

Im Hause von Gräfin Vansky ist die breite Fluß der Vorderzimmer hell erleuchtet, und durch die geschlossenen Vorhänge fliehet sich der Lichtschein gedämpft, wie schlaftrunken winkend, hinaus in die Nacht. Treppenhause und Halle strömen Helle und Wärme aus und scheinen die Besucher willkommen zu heißen, welche den in rascher Folge vorgehenden geschlossenen Wagen oder den Schlitten entsteigen. Und innen schlüpfen aus den dichten Pelzhüllen, welche die Einkommlinge vom Wirbel bis zur Fußspitze schüßend umgeben, jugendfrische Gestalten in gar wunderlicher, seltsam wegsunder Gewandung. Eine stolze Rococodame wandelt an eines Persers Seite; ein Hugenottenkrieger geleitet eine schlonke Chiotin, und eine Tochter der Pharaonen neigt sich eben vor der Hausfrau an der Hand eines Hofmannes von Louis XIV. Auch augenscheinlich zusammengehörige Paare sieht man. Der schwarzbeschwungte „Dämon“ aus der Rubinsteinsten gleichnamigen Ober blaubert gar vertraut mit einer reizenden, schmetterlingsflügeligen Sylphe, aus deren blondem Haar ihn die silbernen Fühlhörner neckisch zu grünen säen, und ein bezopfter Bewohner des Reiches der Mitte küßt eben die Hand einer glühängigen Japanerin in wenig süßgemäher Weise.

Vernimmt werden die Gäste von einem jungen

Volltarifvorläge nicht verhandeln; jetzt kommt Herr v. Körber und sagt zwar nicht ganz dasselbe (denn das wäre unflug gewesen), aber er sagt uns Dinge, die jeden, seiner Verantwortung bewußten deutschen Politiker zu ernstlichem Nachdenken veranlassen müßten. Inmitten aller Zuversichtlichkeit in der Form läßt sich Herr v. Körber dahin vernehmen, daß feindselige Akte mit feindseligen Akten beantwortet werden sollen. Die Drohung wird verständlicher und greifbarer, indem gleichzeitig unter der Hand bekannt gegeben wird, daß der neue österreichische Zolltarif fix und fertig ausgearbeitet ist, und daß er sehr bedeutende Erhöhungen der Industriezölle enthält. Nun kann man unseren Bündlern nicht ganz Unrecht geben, wenn sie darauf aufmerksam machen, daß Oesterreich mit seiner unbedeutenden Ausfuhr von Getreide ein verhältnismäßig geringes Interesse an den deutschen Agrarzöllen, dagegen ein bedeutendes Interesse an den deutschen Industriezöllen habe und demgemäß Alles versuchen werde, diese letzteren Zölle in den bevorstehenden Vertragsverhandlungen ermäßigt zu sehen. Aber ob wir wegen der Getreidezölle oder wegen der Industriezölle in einen Zollkrieg mit dem befreundeten Nachbarlande gerathen, ist mehr eine Doktorfrage. Das Uebel wäre in jedem Falle groß, ob der letzte Anstoß nun von jener oder von dieser Gruppe von Zollfäden ausgeht. Man hat bei der Beurtheilung der österreichischen Zustände zu bedenken, daß der Zwist der Parteien und Rationalitäten doch niemals die einträchtige und in der Regel wirksame Vertretung von gemeinsamen wirtschaftspolitischen Interessen verhindern konnte. Die österreichische Regierung wird zur Berücksichtigung der Forderung der dortigen Industrie umso eher geneigt sein, je leichter sie es auf diesem Wege hat, den Parteizwist wieder einmal durch Hervorhebung von gemeinsamen wirtschaftlichen Anliegen zum vorübergehenden Stillstand zu bringen. Wenn es somit geschehen könnte, daß unsere Regierung gerade auf dem Gebiete der Industriezölle Zugeständnisse an Oesterreich machen muß, und wenn unsere Agrarier gerade diese Wahrscheinlichkeit betonen, weshalb entrüsten sie sich alsdann so stark über die Rede des Herrn v. Körber? Nur mit „Nervenüberreizung“ kann sich die heftige „Deutsche Tageszeitung“ den handelspolitischen Theil jener Rede erklären. Aber das Blatt und seine Freunde finden wohl ganz richtig heraus, daß unsere Industrie keinen Zollkrieg vertragen kann und es sich deshalb im entscheidenden Augenblick gefallen lassen wird, daß die erhöhten Industriezölle des neuen Tarifs in den Vertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn ermäßigt werden. Kommt es aber dahin, so hört für die deutsche Industrie vollends das Interesse an der Vereinbarung mit dem Ostelbierthum auf. Wüßten die Industriezölle niedrig bleiben, so verlieren die Agrarier die Bundesgenossen, ohne die sie die Getreidezollerhöhung nicht durchsetzen können. So werden die Bündler unversehens zu Befürwortern der Anliegen des Centralverbandes deutscher Industrieller.

Eine Kritik über die „Kreuzzeitung“

liest sich der Exzeß Graf Hoensbroech, nachdem er eben den Professor Spahn so grausam bloßgestellt hat. Als grimmigste Begleiterin der so genannte hochkonservative Organ den Grafen von jeder. Hoensbroech quittirt nun mit folgendem Schreiben, das die „Kreuzzeitung“ selbstverleugend im Wortlaut abdruckt. Das interessante Schreiben lautet: „Gr. Richterfelde, den 13. Oktober 1901. (Drahtstraße 79.) An die Redaktion der „Kreuzzeitung“. Ich werde Ihnen wirklich, nicht ironisch, dankbar sein, wenn Sie die Ehrlichkeit besitzen, diesen meinen Brief vollständig abzuhandeln. Ihre Bemerkungen über meine Person gelegentlich des Falles Spahn geben mir die erwünschte Gelegenheit, vor Ihren eigenen Lesern Ihnen meine seit Jahren bestehende Ansicht über Ihr Blatt auszusprechen. Daß die Ansichten, die Ihr Blatt vertritt, nicht die meinigen sind, daß ich Ihre Ansichten vielfach sogar für sehr schädlich und in mehr als einer Beziehung für rückständig, und für die Zeitverhältnisse gänzlich verständiglos halte, werde ich Ihnen selbstverständlich nicht vor. Niemand kann aus seiner Haut, und wer sich seiner Haut ehrlich weiget, kann trotz Rück-

ständigkeit und Beschränktheit doch die moralische Haltung Anderer verdienen. Diese Haltung kann ich Ihrem Blatte aber nicht zollen, denn ich halte Ihr Blatt für eines der illoyalsten und unwahrhaftigsten Blätter der gesammten deutschen Presse, soweit ich ein Urtheil über diese Presse habe. Ihre Kampfweise ist fast durchweg eine unehrliche. Alles, was Ihnen nicht paßt, d. h., was geeignet wäre, Ihre Leser zu einem objektiven Urtheil zu befähigen, unterdrücken Sie, und Ihren politischen wie religiösen Gegnern schieben Sie mit Vorliebe unlautere Vorwürfe zu. Ihre Haltung ist umso verwerflicher, weil Sie mit Ostentation das Christenthum vertreten. Allein Ihr Christenthum ist vom wahren Christenthum so weit entfernt wie die Unwahrheit von der Wahrheit, wie der Pharisäer vom Jöllner. Ein Mann, der Sie kannte, wie kein Zweiter, dessen Urtheil über Sie centnerschwer wiegt, hat Ihre Vergangenheit und Gegenwart gekennzeichnet: „Wenn ein Blatt wie die „Kreuzzeitung“, so sagt Fürst Bischoff in öffentlicher Reichstagsverhandlung vom 9. Februar 1876, „sich nicht entblödet, die schändlichsten und lägenhaftesten Verleumdungen über hochgeachtete Männer in die Welt zu bringen, so ist das etwas, gegen das wir alle Front machen sollten. Von einem solchen Blatte muß man sich losagen. Jeder, der es hält und bezahlt, theilt sich an der Lüge und Verleumdung.“ Dieses Urtheil hat Bischoff nie zurückgenommen, im Gegentheil, in seinem Vermächtniß an das deutsche Volk, in seinen Gedanken und Erinnerungen“, nennt er Ihr Blatt: „Das Blatt, das unter dem christlichen Symbol des Kreuzes und mit dem Motto: Mit Gott für König und Vaterland, nur den Ehrgeiz und die gehässige Verbissenheit einzelner Redakteure vertritt“; er spricht von Ihren Verleumdungen“ und „Sifmischeereien“ (II, 156). Dies Urtheil deutet sich aufs Haar genau mit dem meinigen, und ich habe die Genehmigung, es schon vor Jahren ausgesprochen zu haben: im Jahre 1896 in den „Preussischen Jahrbüchern“ (Bd. 89, Heft 3) und im März 1898 Ihrem jetzigen Chefredakteur gegenüber in seiner eigenen Redaktionsstube. — Warum ich Ihnen das schreiben? Nicht um mein Inneres zu entlasten, obwohl mir auch das starke Befriedigung gewährt, sondern weil Ihr Blatt, aus ererbter und anerzogener Gewohnheit in den Kreisen des Standes, dem ich angehöre, und den ich innerhalb berechtigter Grenzen hochschätze und liebe, leider zur lässlichen und vielfach einzigen Nahrung gedient; weil diese vortheilhafte Menschen dieses Standes, besonders die heranwachsenden Söhne und Töchter, durch Ihr Blatt systematisch in der Unwahrheit festgehalten werden, und weil ich weiß, daß mein Wort bei vielen Ihrer Leser noch etwas gilt, und ich so die Hoffnung hegen kann, daß es diese Leser zum Nachdenken veranlassen wird. Gerade dadurch, daß Ihr Blatt in diesen Kreisen einen ererbten, festen Bestand hat, steigt seine Schuld, indem es dies ererbte und anerzogene Vertrauen täuscht. Auch ich habe lange an Ihre Ehrlichkeit und an Ihr Christenthum geglaubt, bis ich durch genaue Prüfung zur Erkenntniß des Gegentheils kam. Was Ihre Anwürfe gegen mich gelegentlich des Falles Spahn betrifft, als ob ich gewohnheitsmäßig das in mich gesetzte Vertrauen mißbraucht, so bin ich in den Augen aller Decer, die mich kennen, und in den Augen aller Decer, die mit in den wichtigsten und persönlichen Angelegenheiten fort und fort ihr Vertrauen schenken, durch den Schmutz dieser Anwürfe nicht getroffen. Der, der diesen Schmutz aufgehoben und geschwändert hat, hat nur sich selbst beschmutzt. Graf v. Hoensbroech, P. S. Da ich aus früherer Erfahrung mit Ihrem Blatte Grund habe, den Appell an Ihre Ehrlichkeit wegen Abdruckes dieser Zeilen auch noch durch ein anderes Motiv zu verstärken, so bemerke ich, daß, falls Sie diesen Brief, mit dieser Nachschrift, nicht vollständig abdrucken, ich ihn in einer anderen Zeitung veröffentlichen werde.“

Sof- und Personal-Nachrichten. Gestern ist Fürst Karl von Sibirsk auf seinem Schlosse Gräf bei Troppan im Alter von beinahe 82 Jahren nach kurzem, schwerem Leiden gestorben.

Berlin, 19. Oktober. Zu der Nachricht, daß der Kopf des in Stellung hinterlassenen chinesischen Unteroffiziers Eughai, des Mörders des Freiherren v. Reifers, nach Deutschland gebracht und dann nach Berlin geschickt worden sei, hat der „Total-Anzeiger“ festgesetzt, daß an den in Frage kommenden amtlichen Stellen nicht das Geringste von der ganzen Angelegenheit bekannt

ist, und daß irgend ein Auftrag in dieser Richtung niemals ertheilt wurde. Ist die Thatsache dennoch richtig, so dürfte es sich nur um die Privat-Angelegenheit eines Arztes handeln.

Unter dem Vorsitz des Stadtverordneten-Vorsitzers Dr. Langerhans tritt heute der Ausschuss zur Beratung des Erlasses des Oberpräsidenten v. Bethmann-Hollweg in der Angelegenheit der wiederholten Wahl des Stadtraths Rauffmann zum zweiten Bürgermeister von Berlin zusammen.

Die Verhandlungen der Bundesraths-Ausschüsse über den Zolltarif können bei der Fülle und Wichtigkeit des Berathungsstoffes nur langsam fortschreiten, obwohl täglich durchschnittlich fünfständige Sitzungen abgehalten werden. Was die viel angefochtene Mindest-Zollsätze für Getreide angeht, so wird dem „Total-Anzeiger“ mitgeteilt, daß diese vorläufig beibehalten wurden, daß jedoch die entscheidende Abstimmung erst in der zweiten Lesung erfolgen würde.

In Preußen werden demnächst die Personenstands-aufnahmen zum Zwecke der Steuerveranlagung für das Rechnungsjahr 1902 beginnen. Sie werden in die Zeit vom 28. Oktober bis 12. November fallen. Bekanntlich werden die Aufnahmen in diesem Jahre insofern eine besondere Wichtigkeit haben, als für 1902 nicht bloß eine neue Veranlagung zur Einkommensteuer, sondern auch zur Ergänzungssteuer vorgenommen wird. Die Ergänzungssteuerveranlagung wiederholt sich alle drei Jahre, während bekanntlich die Einkommensteuerveranlagung alljährlich erneuert wird.

Von der Main-Neckarbahn. Da Preußen auch auf den Uebergang der Main-Neckarbahn in die preussisch-heftische Eisenbahngemeinschaft hinarbeitet, schreibt die „Allg. Volksztg.“, dürften Mittheilungen über die derzeitige Verwaltung dieser Bahn von Interesse sein. Der Betrieb und die Verwaltung der ganzen Bahn wird durch eine gemeinschaftliche Direktion in Darmstadt geleitet, zu der jeder der drei Vertragsstaaten ein Mitglied ernannt hat. Hessen führt den Vorsitz. Baden hat die zweite und Preußen die dritte Stelle in der Direktion. Die Geschäfte werden kollegialisch behandelt und über alle wichtigen Angelegenheiten ist gleichzeitig an alle drei beteiligten Regierungen Bericht zu erstatten. Das übrige Personal der allgemeinen, nicht territorial abgrenzbaren Verwaltung wird von den Vertragsstaaten nach Verhältnis ihrer Kapitalbetheiligung am Unternehmen gestellt, so daß also in Darmstadt in der Direktion Baden, Hessen und Preußen in den gleichen Büros zusammen thätig sind. Die Zahl der im ganzen Gebiet der Main-Neckarbahn gegenwärtig in der Verwaltung beschäftigten Stellen beträgt 225. Die Beamten bleiben in ihren rechtlichen Verhältnissen Landesbeamte des Vertragsstaates, von dem sie ernannt sind. Alle Einkünfte der Bahn fallen der Gemeinschaft zu, die auch alle Ausgaben für den Betrieb, die Unterhaltung der Bahn und ihrer Werke, sowie die Unterhaltung und den Ersatz des Betriebsmaterials zu leisten hat. Der noch Abzug dieser Ausgaben verbleibende jährliche Ueberschuss wird wiederum nach Verhältnis der Kapitalbetheiligung der Einzelstaaten am Unternehmen vertheilt: Baden erhält demgemäß von dem für 1901 auf 2,298,000 Ml. geschätzten Reinertrag oder Ueberschuss neun Fünftelzwanzigstel oder rund 827,000 Ml. Von den 95 Kilometern liegen rund 39 Kilometer auf badischem und 52 Kilometer auf hessischem und ganze 4 Kilometer auf preussischem Gebiet. Das Gesamtkapital der Bahn samt Betriebsmitteln beläuft sich heute auf rund 25 Millionen Mark, von denen wiederum auf Baden 9 Millionen, auf Hessen und Preußen 16 Millionen Mark entfallen. Nachdem einmal Preußen seinen maßgebenden Einfluß auf die heftische Ludwigsbahn durchgedrückt hatte, war vorauszu sehen, daß die Main-Neckarbahn die gleiche Erfahrung machen werde, wie vorher die Ludwigsbahn.

Auswanderung aus Posen. Im verfloßenen Jahre wanderten aus der Provinz ab 42,244 Arbeiter, von denen 38,942 in der Landwirtschaft, 2751 in der Industrie, 551 in Bergwerken Beschäftigung suchten. Ins Ausland wanderten 1255 Personen. Den Agenten wurden für die Familie 40 Ml., für jede Magd 20 Ml. von westdeutschen Arbeitgebern geboten. Im Wesentlichen mußte der Ausfall durch ausländische Arbeiter gedeckt werden, deren 22,925 beschäftigt wurden. Es fällt hierbei auf, daß im Regierungsbezirk Bromberg mehr Ausländer eingestellt wurden (13,608), als abgewandert sind (8482), während im Regierungsbezirk Posen die entsprechenden Ziffern 35,017 bezw. 3317 im ungleichen Verhältnisse stehen.

Rundschau im Reiche. Aus dem Kreise Hamm wird gemeldet: Für Flurbeschädigungen während der

venetianischen Nobile und einem stattlichen Schwedenoffizier aus dem dreißigjährigen Kriege, welche auch mit nimmermüder Geschäftigkeit einzeln Anlangenden als Geleitmann dienen. Jetzt aber wenden sich Beide mit merklicher Vehementheit dem Eingange zu, wo eben eine kleine Gruppe unter den schweren, von Schnüren gerafften Vorhängen der Thüröffnung erscheint. Zwei Damen, denen ein deutscher Student aus dem fünfzehnten Jahrhundert folgt. Derselbe wechselt freundschaftlich-vertrauten Händedruck mit den beiden Seneschallen des Festes, welche dann den Damen die Hand bieten, um sie zu dem Plaze zu führen, wo Gräfin Lansky in würdiger Ruhe weilt. Das Auge der Matrone gleitet in fast prüfender Messur über die sich ihr nahenden Gestalten.

„Soyez la bien-venue, ma toute bonne!“ richtet sie das Wort an die erste, vom Venetianer geführte Dame, eine liebliche, schwarzlockige Columbine, der ihr weißblauer Anzug zum Entzücken steht. Sie beugt sich anmutig, doch zugleich etwas schüchtern über die ihr gebotene Hand; denn die freundlichen Willkommensworte waren in zu vornehmendem, aber kühnem Tone gesprochen. Hat auch der Venetianer das Gefühl? Aus halb geschlossenen Augen trifft die Sprecherin ein eigenthümlicher Blick, und mit fast auffallender Ritterlichkeit geleitet er seine Dame zu einem Sitze in der Gräfin Nähe. Auch nach erfolgter Vorstellung verweilt er noch einige Zeit an ihrer Seite, wie um ihr das Heimlichwerden in fremdem Kreise zu erleichtern; er verläßt sie erst, als seine Seneschallenpflicht ihn dringend abrufen, und kehrt von Zeit zu Zeit immer wieder zu ihr zurück. Die Gastgeberin hatte sich inzwischen dem zweiten Paare zugewendet. War es die Wirkung jenes Blickes oder ein anderer Beweggrund, die Begrüßung klang herzlicher und der Wirthin Auge ruhte fast mit wohlwollendem Vergnügen auf der hübschen Gestalt, die der Schwedenoffizier ihr zuführt und die ihr den Blick aus sinnigen braunen Augen so aroß und voll, so freundlich-ernst

zurückgibt. Und von ihr schaut die Gräfin zu dem stattlichen Krieger hinüber, der sich mit seiner Dame zugleich in ritterlicher Huldigung vor ihr neigt, während tief in den ihr so wohlbekannten, bereiten blauen Augen ein ganz neuer, eigener Glanz ruht. Fast scheint's, ein Widerschein davon erwache in der Gräfin ruhig stolzen Augensternen; sie reicht der jungen Dame die Hand, um sie auf einen Sitz neben sich zu ziehen, und stellt sie dann persönlich den sie zunächst Umgebenden vor.

In den zwanglosen Gruppen der fröhlichen Gäste herrscht lebhaft angeregtes Geplauder.

„Nennen Sie die Demoiselle, welche die Gräfin eben mit solcher Auszeichnung empfängt?“ fragt jetzt flüsternd eine äppig schöne altrussische Wojarin ihre Nachbarn.

„Ich nicht, Fürstin Kaissa!“ antwortet eine Nixe.

„Aber ich sah sie einmal schon mit ihrer Schwester bei der Gräfin, im engeren Kreise“, berichtet eine Andere.

„Also intim? Wer ist sie?“

„Ein Fräulein von Nikolson, Fürstin! Tochter eines Gelehrten, Professors oder dergleichen.“

„Das muß ein bedeutender Mann sein. Unsere theure Gräfin öffnet nur ausgezeichnetem Verdienste ihr Haus. Wie distingüire die Demoiselle auch aussieht.“

„Mais sa mise est bien simple, princesse!“ meint die Nixe.

„Doch voll Geschmack, sehr eigenartig; une toilette poétique!“

„Kaissa Anferow lobt Alles, was Gräfin Lansky gewiß“, flüstert spottend die perlüberhäutete, aber etwas eckige Seemannsrau ihrer nächsten Nachbarin zu, „pari, sie macht noch heute nähere Bekanntschaft mit dem Fräulein!“

Es ist etwas später am Abend, und man beginnt bereits an den Tanz zu denken. Da zieht ein schlanker Uckerländer den Venetianer ein wenig bei Seite.

„Sagen Sie doch, Graf Lansky, wer ist die Dame dort, sehen Sie“, rechts vom Flügel?“

„Die Columbine?“ fragt Serge schnell.

„Nein, nein, die Andere neben ihr, die Waldsee, mit der eben die Wojarin spricht. Bitte, stellen Sie mich vor!“

Und Serge folgt dem Begehre. „Paula Julianowna, erlauben Sie mir, Ihnen Graf Tina-Bjelsky vorzustellen; Graf — Fräulein v. Nikolson!“

Die ebenmäßige Gestalt im leichten Ringelpanzer neigt sich tief. „Darf ich um die Ehre eines Tanzes bitten, meine Gnädige?“ Er sieht auf der Tanzkarte bereits einige Namen, worunter auch Serge und Clemens; rasch zeichnet er selbst mehreremale und fragt dann aufblickend: „Wollen mir gnädiges Fräulein auch die Mazurka schenken, oder ist sie geheim für einen Glücklicheren noch frei gehalten?“

„Wie's die Karte zeigt, ist der Tanz noch frei“, entgegnet Paula mit leichtem Lächeln, während doch ein Errotthen ihre zarte Wange flüchtig höher färbt. Er schreibt wieder und reicht ihr dann dankend die elfenbeinernen Blättchen. Jetzt erst bemerkt sie, wie oft der fremd klingende Name sich wiederholt, und sieht ihn leicht befremdet, fast wie fragend an. Da begegnet sie einem leuchtenden, in unversehelter Bewunderung auf ihr ruhenden Blicke, und leise, fast zum Flüstern gedämpft, klingt es an ihr Ohr: „Griff ich zu fed nach dem Glück — dann Verzeihung dem Erdensohn, Waldkönigin!“

Er hätte von Neuem um Verzeihung bitten mögen wegen der Bitte selbst: über die schönen braunen Augen senkten sich die langen Wimpern und wollten sich nicht wieder heben. Mit tiefer Verbeugung tritt er zur Seite und wechselt mit Fürstin Anferow, die ihm bekannt ist, alltägliche Worte leichten Gesprächs. Er bittet auch sie um die Gunst eines Tanzes; anders sind jetzt Blick und Ton; aber er bleibt so in Paulas Nähe, bis die ersten Klänge der Musik ertönen. Dann erst eilt er, seine Tänzerin zu suchen. Zu rhythmischem Gange ordnen sich die Paare.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchlich festgefundenen Mäander sind im hiesigen Kreise rund 100,000 Mt. von den verschiedenen Gemeinden der Militär-Verwaltung in Rechnung gestellt worden. Die Gemeinde Bismarckw. z. B. erhält allein 30,000 Mt., die Stadt Lina 23,000 Mt. — Professor Koch erklärte die Ursache der Typhus-Epidemie in Gelsenkirchen dahin: Aus einem verseuchten Hause seien Bacillen zur Zeit eines Hochflusses in die Wasserleitung gedrungen. Am Donnerstag wurden im Stadt- und Landkreis Gelsenkirchen 61 neue Erkrankungen gemeldet.

Ausland.

Österreich-Ungarn. Das österreichische Abgeordnetenhaus wählte in seiner gestrigen Sitzung den Obmann der deutschen Volkspartei, Professor Kaiser, zum ersten Vizepräsidenten. Abgegeben wurden 276 Stimmzettel, davon 175 weiß. Der Abgeordnete Kaiser erklärte, die Wahl anzunehmen. Als er zu sprechen anfing, verließen die Altpolnischen, Polen und Tschechen demonstrativ den Saal. Als Kaiser seine Rede beendet hatte, schloß das Haus die Debatte über den Dringlichkeitsantrag der Jungtschechen, betreffend den deutschen Zolltarif, fort.

Italien. Dem Pariser Blatte „Sicile“ zufolge soll der Zustand des Papstes wieder einmal Anlaß zu ernstlichen Besorgnissen geben. Derselbe sei äußerst schwach und könne kaum noch die Lebensmittel zum Munde führen. Er befinde sich meist in einem schlummerähnlichen Zustande, welcher als sehr gefährlich betrachtet werde. Bei Empfängen werde er nur künstlich wach gehalten.

Frankreich. Der Kriegsminister André läßt amtlich erklären, die Nicht-Beförderung des Generals Dumont sei nicht veranlaßt durch die Beförderung dieses Offiziers an der Dreysfus-Angelegenheit (Dumont war Richterstatter in der Affaire Dreyfus), sondern aus dem einfachen Grunde erfolgt, weil der Kriegsminister beschlossen habe, das Armeekommando zu verjüngen. — Die Regierung ist wegen der Möglichkeit eines allgemeinen Grubenarbeiter-Ausstandes sehr besorgt. Besonders wird befürchtet, daß die Arbeiter, welche große Mengen von Waffen besitzen, diese gegen die Truppen und die Gendarmen gebrauchen könnten. Die Präzedenz erzielten von der Regierung den Auftrag, dahin zu wirken, daß den Arbeitern von Montceau les mines, welche allein 10,000 Gewehre besitzen, diese abgenommen werden.

Rußland. Der Petersburger Mitarbeiter der „M. R.“ schreibt: Die Nachklänge des Czarenbesuchs in Frankreich gestalten sich in Rußland selbst zu argen Disharmonien. In dem stillen Spala, wo das Czarenpaar Erholung von seinen Reisetripas sucht, hat der Minister des kaiserlichen Hofes, Baron Fredericks, einen scharfen Vorstoß gegen die franzo-russischen Phantastereien unternommen und ist sogar so weit gegangen, seinem kaiserlichen Herrn gegenüber zu bemerken, daß er, Fredericks, nicht begreifen könne, durch welche Mittel der Finanzminister den Grafen Lambdorff dahin gebracht habe, für die Wirtliche Finanzpolitik den kaiserlichen Namen zu exponieren. Auf die Bemerkung des Czaren, daß Fredericks sich in Dinge mische, die nicht seiner Kompetenz unterlägen, erwiderte der Baron, er würde glauben, seine Pflicht als Minister des kaiserlichen Hofes zu verletzen, wenn er nicht zur Kenntnis des Czaren brächte, daß in dem ganzen monarchischen Rußland eine tiefe Mißstimmung darüber herrsche, daß in Frankreich der Versuch gemacht worden sei, den Czaren in der Rolle eines republikanischen Generals aufstellen zu lassen. Unmittelbar nach diesem Bespreche verließ Fredericks Spala und begab sich unter dem Vorwande, er müsse nach seiner erkrankten Gemahlin sehen, nach Petersburg. Um allen Deutungen der auffälligen Rückkehr Fredericks' vorzubeugen, hat das Ministerium des Innern sich beeilt, der Presse den Befehl zugehen zu lassen, diese Rückkehr überhaupt nicht zu melden, da der Minister nur in Privatangelegenheiten auf einige Tage nach der Residenz gekommen sei. In Hofkreisen glaubt man übrigens, daß der Czaren dem Baron Fredericks seinen Freimuth nicht nachtragen, sondern ihn um desselben willen nur noch höher schätzen werde; Fredericks ist ja nur noch zjarisch gewesen als der Czaren, und das ist in den Augen unserer leitenden Kreise kein Verbrechen. Zudem steht es in Hofkreisen fest, daß der Czaren für lange Zeit nicht mehr die geringste Neigung spüren dürfte, seinen Besuch in Frankreich zu wiederholen. — Nach Peters-

burger Meldungen verfügte der russische Kriegsminister bei Ausbruch der Unruhen in Afghanistan eine sofortige Mobilisierung eines Kosaken-Regimentes in den Militärbezirken Ural und Semiretschenst.

Der Freiheitskrieg der Buren.

Ld. London, 19. Oktober. Nach einem Telegramm aus Durban sind 600 Kriegsgefangene in Pinetown, in der Nähe von Durban, eingetroffen. — Wie aus Capeton despehrt wird, beträgt die Gesamtzahl der auf Capeton gefangen gehaltenen Buren 5125. Die Sterblichkeit unter ihnen ist gering. — Wie behauptet wird, hat das Kriegsamte Mittelung gemacht, daß alle Buren, welche nach Südafrika gehen wollen, einen Monat Sold vor ihrer Abreise erhalten werden. Andererseits verlautet, daß die Buren, welche sich noch im rückständigen Sold befinden, benachrichtigt worden sind, ihren Sold in Empfang zu nehmen. Diese Maßregel hängt mit der Unzufriedenheit der Truppen zusammen. — Aus Bloemfontein wird gemeldet: Die geflüchteten Eingeborenen des Orange-Freistaates sind im Norden von Bloemfontein in den Konzentrationslagern untergebracht worden. Im Ganzen haben in den 24 Konzentrationslagern 40,000 Eingeborene Unterlunft gefunden. Die meisten derselben beschäftigten sich mit Ackerbau.

Ld. Berlin, 19. Oktober. Nach einem Telegramm aus Moskau läßt sich das Blatt „Ruski List“ aus Petersburg melden, dort erhalte sich seit der Abreise des Sekretärs der Transvaal-Gesandtschaft hartnäckig das Gerücht von einem angeblich bald bevorstehenden Ende des südafrikanischen Krieges. Es heiße, daß die freundschaftliche Intervention einer Großmacht dem Blutvergießen ein Ende bereiten und daß alsdann in Südafrika der frühere Stand der Dinge wieder aufgerichtet werden soll.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 19. Oktober.

Bahnhofs-Neubau und neue Bahnlinsen

Entgegen den Angaben eines auswärtigen Blattes, die Arbeiten am Bahnhofs-Neubau seien zur Zeit fast gänzlich ins Stocken geraten, können wir nochmals versichern, daß dies durchaus nicht der Fall ist. Seitdem die Pläne vom königl. Eisenbahn-Ministerium zu Berlin vor Kurzem geprüft und genehmigt worden sind, wird an der Beschleunigung aller mit dem Bahnhofs-Neubau zusammenhängenden Angelegenheiten so eifrig gearbeitet, wie kaum zuvor. Am meisten wurden die Arbeiten zur Herstellung des Planums für die neuen Gleisanlagen bisher aufgehalten durch die Herstellung des Salzbadkanals. Derselbe ist jetzt zum großen Teil fertiggestellt, nur der Anschluß des neuen Kanals an die alte unterirdische Führung des Bades bei der „Reinmühle“ bereitet einige Schwierigkeiten. Von den in den Bahnhof mündenden Bahnlinsen erfahren die Schwalbacher (Diezer) und die Erbenheimer Linie (Hessische Ludwigsbahn) beide eine wesentliche Verlegung. Für beide Linien war die neue Strecke schon vor längerer Zeit festgelegt und vermessen worden, aber die Projekte fanden nicht die Genehmigung des Ministers. Die Erbenheimer Linie soll noch weiter hinausverlegt werden als ursprünglich geplant war, und betreffs der Diezer Linie verfügte der Minister, daß dieselbe von Wiesbaden bis zum Bahnhof Dohheim zweigleisig angelegt werden solle, was von besonderer Wichtigkeit ist. Dadurch wurden für die beiden Linien neue Vermessungen und für die Schwalbacher Linie auch neue Geländeerwerbungen notwendig, und die Arbeiten erlitten eine nicht unwesentliche Verzögerung. Während die Ausmessung der neu projektierten Erbenheimer Strecke in der nächsten Zeit erfolgen wird, ist die neue Linie Wiesbaden-Dohheim jetzt endgültig festgelegt. Dieselbe verläßt das Salzbadthal gegenüber der Kupfermühle, führt erst auf erhöhtem Damm, dann in einer Einbuchtung um den östlichen Abhang der Adolfshöhe zur Coridach'schen Sandtaufe, welche die Bahn auf der Sohle der Grube durchquert; weiter unter der Wiesbaden-Viebricher Chaussee her durch die Sandgrube der Gebrüder Neumann. Bis hierher ist das Planum für diese Linie bereits

fertiggestellt. In nordwestlicher Richtung weiterführend überkreuzt die Bahn südlich der Oppenheimer'schen Bäckerei „Grimberghe“ (früher Kampmann) die Viebricher Holzstraße (Waldstraße), läuft mit dieser etwa parallel durch die Distrikte „Oberrieth“ und „Sauerfeld“, passiert bei der Klein'schen Gärtnerei die Wiesbaden-Schiersteiner Landstraße und geht in fast genau nördlicher Richtung weiter, bis sie kurz vor dem Bahnhof Dohheim in die bestehende Linie einmündet, welche für den ferneren Verlauf der Richtung nach unverändert beibehalten wird. In der Nähe der Waldstraße soll wahrscheinlich eine Haltestelle angelegt werden, doch ist ein bestimmter Beschluß hierüber noch nicht gefaßt. Zur Ueberführung der Bahn über die Straße Wiesbaden-Schierstein, welche bekanntlich gerade an der in Frage kommenden Stelle sehr verkehrreich ist, wird dort eine Brücke mit einer Lichtweite von 21 m angelegt werden. Die genauen Lichten dafür sind schon in Arbeit. Mit der Anlage der Brücke wird voraussichtlich schon im Februar begonnen werden, und nach ihrer Vollendung soll an die raschmögliche Fertigstellung der Diezer Linie (Wiesbaden-Dohheim) geschritten werden. Für die Entwicklung unseres Nachbarortes Dohheim wird die Neuanlage dieser Bahnlinie in Verbindung mit dem neuen Güterbahnhof von größter Bedeutung sein. Für eine baldige Erweiterung des Bahnhofs Dohheim ist schon Fürsorge getroffen.

Aus dem Verwaltungsbericht der Landesversicherungsanstalt Hessen-Rhodes für das Jahr 1900.

welcher dieser Tage, 116 Druckseiten stark, erschienen ist, entnehmen wir folgende, die Allgemeinheit interessierende Mitteilungen: Die Jahungsgemäß alljährlich einmal stattfindende Tagung des Ausschusses vereinigte in ihrer Sitzung am 29. Dezember 1900 zum ersten Mal die für die nächsten 5 Jahre neugewählten Mitglieder des Ausschusses zu gemeinsamer Arbeit. In das Präsidium desselben wurden als Vorsitzende die Herren Rechtsanwält Hüser-Höchst a. M. und Josef Stolz-Wiesbaden gewählt. Der Geschäftsumfang im Berichtsjahre ist gegen die früheren Jahre bedeutend gewachsen. Die Zahl der eingelaufenen Sachen betrug 87,214 gegen 78,987 im Jahre 1899. Diese bedeutende Erhöhung der Arbeitslast entfällt fast ausschließlich auf die Rentensachen und die Verwaltungs-Angelegenheiten. Damit scheint indessen die durch die Einführung des am 1. Januar 1900 ins Leben getretenen neuen Invaliden-Versicherungsgesetzes bedingte Vermehrung der Geschäfte keineswegs beendet zu sein, denn die Zahl der Eingänge ist im ersten Halbjahre des laufenden Jahres gegen das vorige Jahr wiederum bereits um mehr als 6000 Nummern gestiegen. Durch das preussische Gesetz vom 17. Juni 1900 wurden die Disziplinär-Verhältnisse der Beamten der Landes-Versicherungsanstalten endgültig geregelt. Den Beamten, welche in allen wesentlichen Punkten allerdings schon früher den Provinzialbeamten gleichgestellt waren, sind nunmehr die Rechte und Pflichten der Provinzialbeamten durch Gesetz zugesprochen worden. Wegen unersessener rechtzeitiger Marktenwendung war der Vorstand geneigt 3988 Straßverfügungen zu erlassen mit einem Gesamtstrafbetrag von 11,607 Mt. Der Höchstbetrag der im Einzelfalle erkannten Strafen betrug 100 Mt., der Mindestbetrag 1 Mt. In der Quittungskarten-Arbeitung sind im Jahre 1900 zusammen 331,978 Karten eingelaufen gegen 302,081 Stück des Jahres 1899, also 29,897 mehr. Zum Bau von Arbeiterwohnungen sind an Darlehen im Ganzen 801,565 Mt. zur Auszahlung gekommen, nämlich in 10 Fällen an Baugesellschaften und in 47 Fällen an einzelne Arbeiter. (Der Spar- und Bauverein in Wiesbaden bekam im Berichtsjahre 66,000 Mt.) Der Geschäftsverkehr hinsichtlich der Ausleihung von hypothekarischen Darlehen unmittelbar an einzelne Arbeiter unter Vermittelung und Bürgschaftsübernahme seitens Raiffeisen'scher Darlehens-Vereine oder von Bauvereinen (z. B. im Unterwesterwaldkreis) hat sich erfreulicher Weise in ganz außerordentlichem Maße entwickelt, so daß in den ersten 5 Monaten des laufenden Jahres schon wieder 53 Arbeiter mit einem Gesamtanleihebetrag von 167,000 Mt. bedacht werden konnten; die Höchstsomme der an einzelne Arbeiter abzugebenden Darlehen ist auf 4500 Mt. festgesetzt und sind Gebäude von mehr als 9000 Mt. Schätzwert von der Beleihung ausgeschlossen, weil solche Häuser den Charakter von Arbeiterwohnhäusern in der Regel nicht mehr

Fenilleton.

Theater-Konzert.

Es waren meist wohlbekannte und allbeliebte Gaben, die den ersten Teil des gestrigen Symphonie-Konzertes der königlichen Kapelle füllten. Mendelssohn's Lichtspiele und von überschäumendem Kunstverstand diktierte Overture zu „Meeresstille und glückliche Fahrt“ wurde — zumal in so sorglich abgetönter Ausführung — gern wieder gehört. Nicht minder N. Wagner's „Siegfried-Idyll“, das zu den friedlichsten und sonnigsten Schöpfungen des Bahreuther Meisters gehört und mit all seinen feinen, intimen Stimmungen und wunderbaren Naturklängen stets neues Interesse erregt. Das eigenartige, zarte und doch glänzende Kolorit machte sich in der Wiedergabe aufs Wirkungsvollste geltend. Das auffallend bewegte und bewegliche Zeitmaß kam dem Gesamt-Eindruck nur zu Statten.

Der Solist, Herr Willi Burmester aus Berlin, ist anferem Publikum längst kein Fremder mehr: er wurde mit jubelndem Zuruf begrüßt. Ueber seine Kunst ist wiederholt schon eingehend berichtet: sein nicht eben großer, aber tschallklarer, schimmernder Ton, seine schwingungsvolle Bogenführung, seine bis an die Grenzen der Möglichkeit, ja bis an die Grenzen der Unmöglichkeit reichende Virtuosität sichern ihm einen der ersten Plätze unter den Geiger-Prinzen der Gegenwart. Mendelssohn's Violinkonzert spielte er mit vieler Grazie und in unerhörter technischer Fertigkeit; doch scheint er innerlich der Mendelssohn'schen Musik eher kühl gegenüber zu stehen: Die Auffassung blieb im Ganzen etwas oberflächlich und spielerisch. Das Andante verlangte doch noch mehr Wärme und Hingabe; man denke nur, was unsere Geiger-Könige, ein Joachim, ein Wilhelmj daraus machten! und im Finale wurde ein so rasendes Tempo ange-schlagen, daß die feinere Schattierung und der schöne Fluß der melodischen Linien nicht selten darunter litt. Mit den „Hegenslängen“ von Paganini — übrigens einer entsehrlichen Komposition — betrat Herr Burmester das ihm eigene Gebiet der „hohen Schule der Technik“: was er hier an Teufeleien und

Zauberkünsten, namentlich im Flageoletspiel, aufbot, spottet jeder Beschreibung. Die Brillanz und Verbe seiner Virtuosität trieb Alles zur Bewunderung hin. Für den rauschenden Beifall dankte Herr Burmester durch den Vortrag der Fuge aus Bach's erster Violinsonate: ohne gerade tiefere Wirkungen zu erreichen, mußte er doch damit seine Vielseitigkeit und, im Besonderen, seine Leichtigkeit und Sicherheit im polyphonen Spiel ins günstigste Licht zu setzen.

Den zweiten Teil des Konzerts füllte ein neues Orchesterwerk: „Barbarossa“ von Siegm. v. Hausegger. Der Komponist, noch in verhältnismäßig jungen Jahren, hat mit diesem Werk sofort die Aufmerksamkeit der ganzen musikalischen Welt auf sich gelenkt. Es ist eine symphonische Dichtung in gewaltigen Formen, ein wahrhaft feuerloberndes Werk voll tiefer harmonischer Schönheiten und lebensvoller kontrapunktischer Verwickelung, ohne dabei des melodischen Gehalts ganz zu entbehren. Wenn die einzelnen Themen und Motive auch nicht gerade eine bestimmte Individualität verrathen, so treten sie doch klar und greifbar hervor und gestalten bei ihrer Elastizität eine vielgestaltige Verarbeitung. Die Komposition ist zudem von einer blühenden Instrumentation getragen, die Hausegger als einen echt modernen „Orchester-Virtuosen“ zeigt: er beherrscht den technischen Apparat mit raffinierter Fertigkeit. Die musikalische Fassung des poetischen Stoffes gliedert sich in drei Teile, die etwa den Hauptakten einer Symphonie entsprechen. Im ersten Satz wird mit wuchtigen und scharfen Akzenten die Noth des Volkes“ ausgemalt: in einer fast dramatisch wirksamen Einleitung und einem heroischen Allegro, das von erstem, verzweifeltstem Ringen und Kämpfen zu künden weiß. Der zweite Satz: „Der Zauberberg“ trägt Intermezzo-Charakter und soll uns, wie in einem Traumbild, die Wunder und Mysterien von der verfallenen Kaiserpracht enthüllen: er ist mit seinen landschaftlichen und dissonanten Beziehungen (man lese nur den „Fremdenführer“) von eindringlicher Kraft und höchster plastischer Anschaulichkeit. Der dritte Satz: „Das Erwachen“ gleicht einem großartigen phantastischen Siegesmarsch und bringt das Werk in festlichen Jubellängen zum Abschluß. — Daß es nicht ganz leicht zugehen würde, wo die Wölfer aufeinanderlügen die Berge zerbersten und die alte Kaiserpracht

aufersteht — das ließ sich denken. An schneidenden Dissonanzen, an mystischen Klängen, an wildem Sturm und Getöse im Orchester fehlt es denn auch nicht, und gewiß wäre eine gelegentliche Zurückhaltung im Farbenschema, namentlich im letzten Satz, ratsamer gewesen. Im Uebrigen wird gerade der Kenner bewundert haben, wie der junge Komponist jede seiner orchestrale Steigerungen noch durch immer neue Steigerungen zu beantworten weiß.

Herr Professor Rannschacht hatte dem von so hoher Begabung zeugenden, jugendlich begeisterten Werk eine ebenso jugendliche Begeisterung im Studium entgegen gebracht und die königliche Kapelle spielte mit Schwung und Frische und wurde jedem Ausdruck gerecht. Trotzdem fand „Barbarossa“ einen etwas kühlen Empfang, der wohl erst bei näherer Bekanntheit mit dem merkwürdigen Werke einer wärmeren Aufnahme weichen wird. O. D.

Aus Kunst und Leben.

Rassanischer Kunstverein.

In die bunt wechselnde, aber gleichmäßig aufregungslos fortlaufende Scala schnellvergeßener Eindrücke, welche die im Museum derzeit ausgestellten Arbeiten im Beschaue auslösen, tritt vor den vier Portraits von H. Bauer plößlich eine starke, persönliche Note, die aus der braven, zähen Nachbarschaft doppelt wirkungsvoll herausragt und ungleich länger als alle anderen fortzuschwingt. Im ersten Moment mag sie Manchem gerade nicht sehr schön und schmeichelnd klingen, ihre relative Stärke wird aber keiner leugnen können. Diese Konstatierung bedeutet heute, da Konvention und Liebesdienerei gegenüber einem verständnislosen Publikum sich auf keinem Kunstgebiete mehr breit machen als in der Portraitalmalerei, an sich schon eine gute Summe Anerkennung. Die vier Portraits, durchwegs Damen-bildnisse, werden, wie schon gesagt, nicht Jedem auf den ersten Blick bestechen. Charaktertypen eringen sich im Leben wie auf dem Bilde nur selten ein schönes Lippen sonst so schnell entfliehendes „Ach wie hübsch“, oder ein sonst so bald unter einer „Es ist erreicht“-Kultur hervordurchstreichendes „Byramiba!“. Jedem, der leben kann, wird aber bald die Stärke und mehr noch die

haben. Das Bestreben ist aber eben, den versicherten Arbeitern zu gesunden und billigen Wohnungen zu verhelfen. Am Schlusse des Berichtsjahres betrug die Zahl der Altersrentenempfänger 3761, diejenige der Invalidenrentenempfänger 9180. Die durchschnittliche Höhe der Altersrenten betrug 154 M. 35 Pf. gegen 142 M. 20 Pf. im Jahre 1899; diejenige der Invalidenrenten 145 M. 70 Pf. gegen 135 M. 80 Pf. im Jahre 1899. An Beitrags-erstattungen wurden im Berichtsjahre 177,431 M. in Heiratsfällen und 42,779 M. infolge von Sterbefällen zur Zahlung angewiesen. Von dem Reicht der Uebernahme der Krankenfürsorge hat der Vorstand erfreulicher Weise einen sehr ausgelegenen Gebrauch gemacht. Es wurde bei 1181 Personen das Heilverfahren übernommen und abgeschlossen gegen 639 Personen des Jahres 1899, und zwar in 852 Fällen mit und in 279 Fällen ohne Erfolg. Im Ganzen wurden im Berichtsjahre 207,404 M. 51 Pf. für den gedachten Zweck verausgabt. Von den an Lungenschwindsucht erkrankten Personen sind 276 Männer und 60 Frauen in der Lungenheilstätte Kupperkahn i. T., 148 Männer und 32 Frauen in der Heilstätte Oberlaufingen, 16 Männer und 7 Frauen in Bad Eppspringe und 8 Männer und 4 Frauen in sonstigen Anstalten und Bädern untergebracht gewesen.

Personal-Nachrichten. Den nachbenannten Personen ist die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verliehenen nicht-preussischen Orden erteilt worden, und zwar: des Ehren-Komturkreuzes des Großherzoglich oldenburgischen Haus- und Verdienstordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig; dem Kommerzien-Rat, Geheimen Regierungsrat a. D. v. Verioux und der Kommandeur-Insignien 1. Klasse des Herzoglich anhaltinischen Haus-Ordens Albrechts des Bären; dem bisherigen Chef des Hofstaates Ihrer Königlichen Hoheit der hochseligen Frau Prinzessin Luise von Preußen, Generalmajor z. D. Freiherrn v. Sudenbrock. — Verliehen wurden: dem Seminar-Direktor Dr. Schäfer zu Montabaur der Rote Adler-Orden 4. Klasse und dem Seminar-Oberlehrer Müller zu Montabaur der Königlich Kronen-Orden 4. Klasse.

o. Gerichts-Personalien. Herr Referendar Schwaab von hier hat die zweite große Staatsprüfung bestanden, ist zum Gerichts-Richter ernannt und dem königlichen Amtsgericht dahier zur Beschäftigung überwiesen worden. — Die Herren Justizwärter Pich zu Niederlahnstein und Tadmann zu Kapfellen haben die Gerichtsschreiberprüfung bestanden.

— Königl. Schauspiele. Wegen plötzlicher Erkrankung des Fräuleins Brodman kommen heute statt der angekündigten Vorstellung „Djamielch“ und „Die Hand“ die Lustspiele „Die Mitschuldigen“ von W. von Goethe und „Die Komödie der Irrungen“ von W. Shakespeare im Abonnement C. zur Aufführung.

— Kurhaus. In dem morgigen, Nachmittags 4 Uhr, im großen Saale des Kurhauses stattfindenden Symphonie-Konzerte kommen zur Aufführung: „Ländliche Hochzeit“, Symphonie in Es-dur von Goldmark, Suite aus dem „Café-Nocturne“ (Der Ruhmader) von Tschaikowsky und Ouvertüre zur Oper „Mi Loba“ von Cherubini. — Abends 8 Uhr findet „Lanner-Strauß-Abend“ der Kapelle statt.

gs. Residenz-Theater. Agnes Storma, die mit ihrer grandiosen Darstellung der Nora in Ibsens gleichnamigen Schauspiel hinreichende Wirkung erzielte und ebenso als Marika in Sudermanns „Johannfeuer“ alle Herzen im Banne ihrer genialen Kunst gefangen hielt, wird uns heute Samstag eine dritte ihrer bewundernswürdigen Glanzleistungen bieten, und zwar in der Titelrolle des prächtigen Lustspiels „Cyprienne“ (Divorçons) von Sardou und G. de Najac. Als Nora wird die Künstlerin ihr leider zu kurz bemessenes Gastspiel am Sonntag Abend, den 20. Oktober, beschließen. Hoffentlich darf man der gefeierten Darstellerin ein herzliches „Auf Wiedersehen“ nachrufen. Wir danken ihr Stunden des unbeschreiblichen Genusses und stehen nicht an, ihr hiesiges Auftreten als das Vollendetste zu bezeichnen, was uns von hervorragenden Vertretern deutscher Schauspielkunst von der Bühne des Residenz-Theaters herab bisher geboten wurde. — Am Sonntag Nachmittag geht das mit so warmem Beifall aufgenommene Schauspiel „Die goldene Brücke“ von Steinhilber in Szene.

— Gewerbesteuer-Ausschuss. Nachdem die Abgeordnetenwahlen für den Gewerbesteuer-Ausschuss in den Klassen III

und IV am 4. Oktober stattgefunden haben, ist der Wahltermin für die Klasse II von dem Vorsitzenden des Steuerausschusses dieser Klasse, Herrn Regierungsrat Luyten, auf Dienstag, den 29. Oktober, 12 Uhr Mittags, anberaumt worden. In der Gewerbesteuerklasse II sind im zweiten Wahlbezirk unseres Regierungsbezirks, umfassend die Kreise St. Goarshausen, Rheingau, Wiesbaden-Stadt, Wiesbaden-Land, Höchst, Frankfurt-Land, Oberlahn, Ufingen und Untertannus, drei Ausschussmitglieder und dazu drei Stellvertreter zu wählen. Die Wahl findet im kleinen Sitzungssaal der königlichen Regierung, Bahnhofstraße 15, dahier, statt.

— Naturhistorisches Museum. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Sammlungen des naturhistorischen Museums nur noch bis zum 1. November für den Besuch des Publikums geöffnet sind und während der Wintermonate geschlossen werden.

— Ocularium. Das in der Webergasse 9 bestehende optische Institut unter der Firma: „Ocularium“ ist an den bisherigen Direktor Herrn Hermann Siebert als alleinigen Inhaber übergegangen und wird von diesem unter Beibehaltung des ursprünglichen Charakters des Unternehmens fortgeführt werden.

— Reifeprüfung an höheren Schulen. Die Berliner Korrespondenz schreibt: Die Revision der Bestimmungen über die Reifeprüfung an den höheren Schulen ist im Kultusministerium jetzt so weit gediehen, daß sie voraussichtlich noch vor Beginn des neuen Jahres zum Abschluß gelangen wird. Daß die neue Ordnung aber dann schon zu einem baldigen Termin, wie z. B. Ostern 1902, in Kraft treten könnte, wird von keinem Sachverständigen erwartet werden. Denn es muß sowohl den Lehrern, wie den Schülern ausgiebige Zeit bleiben, sich in die neue Ordnung hineinzufinden und den Anforderungen derselben anzupassen. Andererseits wird ein zu weites Hinausdrücken des Anfangstermins insofern nicht erforderlich sein, als die neuen Bestimmungen fast durchweg milder sind als die alten. Hiernach läßt sich annehmen, daß die neue Prüfungsordnung ihre erste Anwendung nicht vor dem Jahre 1903 finden wird.

— Ankauf von Grundstücken. Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt die hiesige evangelische Kirchengemeinde, nachdem sie in den letzten Jahren mehrere Grundstücke verkauft hat, wiederum einige Grundstücke zu kaufen und womöglich sich auch damit zugleich einen Bauplatz für eine später zu erbauende vierleirige Kirche in der Richtung nach Biebrich zu sichern. Es sollen dem Kirchenvorstand schon verschiedene Offerten gemacht worden sein, da die Zahlungsbedingungen sehr günstige sind.

o. Orgelfest. Von den durch die letzte Bezirksynode beschlossenen Orgelfesten für Organisten im Amte ist der erste in den Tagen vom 29. September bis 12. Oktober c. dahier unter Leitung des Herrn Seminar-Musiklehrers Wolfram aus Dillenburg abgehalten worden. Es waren daran acht Organisten aus Eppstein, Diez, Gonsenheim bei Homburg, Oberrod, Holzhausen a. d. H., Brandobersdorf, Weilburg und Rüdesheim beteiligt. Die praktischen Übungen wurden in der Ring-, Berg- und altkatholischen Kirche hier, sowie in der Kirche zu Biebrich abgehalten, der theoretische Unterricht in dem Gemeindehause in der Steingasse erteilt.

— Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Der Centralausschuss der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung hielt am 13. d. M. im Abgeordnetenhaus eine Sitzung unter dem Vorsitz des stellvertretenden Vorsitzenden Prinz Heinrich zu Schönau-Carolath ab. Dem durch Krankheit an der Leitung der Versammlung verhandelten ersten Vorsitzenden, Abgeordneten Ricker, wurde ein telegraphischer Gruß gesandt, und Rudolf Birchow, der Mitbegründer der Gesellschaft und Mitglied des Centralausschusses ist, ein Glückwunsch zu seinem achtzigsten Geburtstag. Generalsekretär Dr. Beumer, Mitglied des Reichstages und Abgeordnetenhaus, wird als Mitglied in den Centralausschuss gewählt. Außerdem wird eine Reihe von Beschlüssen gefasst, die eine Erweiterung der Tätigkeit der Gesellschaft in Aussicht nehmen. Unter Anderem wird beschlossen, den der Gesellschaft angehörenden Körperschaften die Anschaffung eines Stenotypions zu empfehlen und hierbei das Zusammengehen benachbarter kleinerer Vereine in Anregung zu bringen, Seitens der Centralstelle der Gesellschaft eine größere Zahl von Bilderferien für Stenotypisten anzukaufen und gegen eine mäßige Leihgebühr den körperschaftlichen Mitgliedern zur Verfügung zu stellen, die Leihgebühr aber bedürftigen Vereinen zu erlassen, und im Laufe des nächsten Sommers eine Anzahl

von Kurven behufs Unterweisung in der Veranstaltung von Demonstrationsvorträgen an günstig gelegenen Eisenbahn-Stationen zu veranstalten. Ihre ausgedehnte Arbeit auf dem Gebiete der Begründung von Volksbibliotheken gedenkt die Gesellschaft demnächst dahin zu erweitern, daß sie den Gemeinden immerwährende Wanderbibliotheken zur Verfügung stellt, die alljährlich am 1. Oktober versandt und am 1. Juli des folgenden Jahres gegen neue Bibliotheken von derselben Stärke ausgetauscht werden, sodas die betreffenden Ortschaften alljährlich eine neue Kollektion von 50 Bänden erhalten. Diese neue Form der Wanderbibliotheken ist besonders für die kleineren Ortschaften in Aussicht genommen. Seit dem 1. Januar d. J. hat die Gesellschaft an 603 Volksbibliotheken 23,924 Bände (ausschließlich neue Bücher) unentgeltlich bezw. gegen einen Kostenzuschuß abgegeben und außerdem an 403 Vereine und Bibliotheken 13,286 Bände und Hefte unentgeltlich verteilt. An eine Reihe von Seminarlehrern wurden zur Weitergabe an Seminaristen schon gebrauchte und neue Klassiker-Ausgaben abgegeben. Die nächstjährige Generalversammlung der Gesellschaft wird am 7. und 8. Juni in Düsseldorf mit folgender Tagesordnung stattfinden: 1. Reform und Verallgemeinerung des Vortragswesens, Referenten: Privatgelehrter Wempe-Odenburg und Dr. mod. G. von den Steinen-Düsseldorf. 2. Häusliche Kunstpflege in einfachen Verhältnissen, Referent: Professor Hennig-Hausen-Düsseldorf. 3. Was fehlt und lernt der Volksbildungsfreund auf der Düsseldorfser Gewerbeausstellung? Referent: Justizrat Dr. Klein und Generalsekretär Dr. Beumer-Düsseldorf. Der Gesellschaft sind seit dem 1. Januar d. J. 318 Körperschaften und 235 Personen, zusammen 553 Mitglieder, neu beigetreten.

o. Kommunales. Der von der Stadtverordneten-Versammlung eingefegte besondere Ausschuss zur Vorprüfung des Projekts der Errichtung eines städtischen Badhauses auf dem Adlerterrass wird am nächsten Montag zu einer Beratung dieser Angelegenheit zusammentreten. — Die Requisition wird sich in ihrer nächsten Sitzung mit der Frage des Konfettiwesens auf dem Andreasmarkt beschäftigen, wahrscheinlich in der Richtung, ein Verbot dieses für die große Mehrheit des Publikums lästigen „Bergmügens“ herbeizuführen.

— Verstoß über die „Elektrische“. Ein dreißigjähriger Abonnent in Sonnenberg schreibt uns: „Mit welcher Unvorsichtigkeit ein Schaffner der „Elektrischen“ behaftet ist, das beweist nachstehender Fall. Am Donnerstag Abend wollten drei Arbeiter von Biebrich kommenden Wagen benutzen, um nach Sonnenberg zu fahren. Es war der Wagen, welcher ungefähr 10 Minuten nach 6 Uhr oberhalb des Rondells nach der Stadt abfährt. Obgleich 5 Personen ausstiegen und auf der hinteren Plattform sich nur 4 Personen befanden, ließ der betreffende Schaffner die Arbeiter nicht einsteigen. Auf Befragen gab er zur Antwort: Ich brauche die Plätze noch unterweg. Hat dieser Schaffner das Recht, in dem Wagen auch Plätze reserviert zu halten? Hoffentlich ist es nur dieser Eine, welcher sich solche Eigenmächtigkeit erlaubt. Ob das Alles nur wegen der Tringelbes geschieht, welches bei den Arbeitern ja nicht so reichlich fließt als bei denen, welche etwas tiefer in die Tasche greifen können, bleibt dahingestellt. Der betreffende Schaffner hat ja wahrscheinlich nicht schlecht spekuliert mit seinen reservierten Plätzen. Aber wir Arbeiter sind doch anderer Ansicht. Wir müssen dasselbe Fahrgeßel bezahlen, deshalb können wir auch dasselbe Recht verlangen wie jeder Andere. Bei der Direktion der elektrischen Bahn ist bereits Anzeige gemacht.“ — Wir sind überzeugt, daß die Direktion der Straßenbahnen eventuell dem betreffenden Schaffner seinen Standpunkt klar machen wird. Sein Vorgehen ist jedenfalls in hohem Grade tabelnswert.

— Nochmals das große Loos. Die angeblich von zufälliger Seite ausgehende Meldung, daß der Hauptgewinn der preussischen Klassenlotterie dem Inhaber des Gewinnlooses ausbezahlt worden sei, ist falsch. Die General-Direktion ist garnicht in der Lage, den Gewinn auszugeben, vielmehr ist sie an die gesetzliche Bestimmung gebunden, daß nach Ablauf der Verfallsfrist von 90 Tagen jeder Anspruch auf einen Loosgewinn erlischt und die nicht rechtzeitig beanspruchten Gewinne der Lotterielasse verfallen. Demgemäß ist auch der Hauptgewinn, wie wir schon meldeten, nicht ausbezahlt worden, und nur durch einen Gnadenakt des Königs könnte der Gewinner des großen Looses zu der halben Million oder einem Theilbetrage dieser Summe gelangen.

Verständnisartigkeit des Lebens, das aus den vier Portraits spricht, gefangen nehmen. Das sind nicht blutlose Figurenköpfe, die der Maler nach einem gemeinsamen, bequemen Schema abgezeichnet hat, das sind vier lebensvolle, freud- und leidgezeichnete Menschenbilder, die da aus den Rahmen niederblicken, nicht „schön“ im Sassen- und Straßensinne des Wortes, sondern schön in höherer Bedeutung durch den charakteristischen Ausdruck einer ausgesprochenen Persönlichkeit. Die Wucht und Breite seiner Technik kommt H. Bauer bei Erzielung dieser Wirkungen stark zu Hilfe, wenn sie ihn auch auf der anderen Seite durch einen gewissen unaufgelösten Rest von Härte, der gelegentlich durchbricht, hindern wird, den Beifall der großen Masse zu erlangen. Das kleinste der vier Portraits, das Bildnis eines jungen Mädchens, ist in seiner Schlichtheit, in seinem Verzicht auf alle äußeren Effekte und der eindringlich sprechenden Beseelung des Antlitzes unzweifelhaft die stärkste von den vier Arbeiten Bauers. Dabei sind die wenigen Farbenwerte des P'ides, die in ihrer eigenhümlichen Herbsheit und Frische nicht wenig zur Verlebendigung der Darstellung beitragen, zu prächtiger Harmonie gestimmt. Das Bildnis einer rothblonden Dame in blauem Kleide, dessen Wiedergabe eine starke Probe technischen Könnens bedeutet, zeigt H. Bauers Art vielleicht am charakteristischsten. Fast möchte man sagen, die ganze Darstellung atme eine gewisse Brutalität. Der Maler scheint durch das Bild zu sprechen: „So hab' ich's gesehen, so habe ich's ohne alle Rücksichten hingeseht.“ Aber aus dieser anscheinenden Brutalität spricht Leben und Wahrheit, die überzeugt. Diese Leistung ist umso höher einzuschätzen, als das Leben dem Portraitmaler hier gerade keine sehr dankbare Aufgabe bot. Das Bildnis der Dame mit der Rose leidet unter einer ausgeprochenen Steifheit und Starrheit der ganzen Haltung. Es ist aber charakteristisch, daß trotz dieses ästhetisch so unliebsamen und abschwächenden Einbrudes die Sprache der Seele des Bildes, die Darstellung der inneren Persönlichkeit, auch hier deutlich vernehmbar durchdringt. Eine im Tone sorgfältiger gewählte Umrahmung könnte der Farbenwirkung des Bildes nur vorteilhaft sein. Das vierte Bild, das Portrait eines interessanten Leo de Merode-Kopfes, zeigt die gleichen wertvollen Eigenschaften wie die anderen Arbeiten, nur muß man sich hier Einwände gegen einige Details der Zeichnung vorbehalten. Neu aufgestellt sind ferner eine An-

zahl Landschaften von R. G. Ringösch (Eronberg), durchwegs Motive aus dem Taunus. Die Bildchen, die feinerlei Präntationen erheben, sind ansprechend und lebendwürdig gemacht, und wissen manche Stimmung recht hübsch herauszuarbeiten. Von E. J. Müller (Frankfurt) machen zwei kleine Bildchen: „Nach dem Gewitter“ und „Nach dem Regen“, von denen besonders das letztere ein starkes Naturgefühl verrät, stärkeren Eindruck als die größere Arbeit: „Frühlinglandschaft“, die durch nichts aus der Menge hervorgehoben wird. Die Ausführung vertritt sich in der Auffassung des viel behandelten Motivs auch keine starke Persönlichkeit, die irgendwie Neues zu sagen hat, so zeigt die Arbeit doch ein schönes, technisches Können, dem auch eine gewisse Kraft in der stillen Durchdringung der Darstellung, in der Stimmunggebung, nicht fehlt. J. K.

*** Königl. Schauspiele.** (Spielplan.) Sonntag, den 20. Oktober, bei aufgehobenem Abonnement: „Die Meistersinger von Nürnberg“. Anfang 6 1/2 Uhr. Montag, den 21. Abonnement B, 5. Vorstellung: „Jee Caprice“. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 22., Abonnement A, 5. Vorstellung. Jubel-Ouvertüre von Karl Maria v. Weber zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin — „Oberon“. Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 23., Abonnement C, 5. Vorstellung, zur Feier des 100-jährigen Geburtstages Vorjungs: „Der Wildschütz“. Anfang 7 Uhr. Donnerstag, den 24., Abonnement A, 6. Vorstellung, zum ersten Mal: „Nacht und Morgen“. Anfang 7 Uhr. Freitag, den 25., Abonnement D, 5. Vorstellung, zum ersten Mal wiederholt: „Beichte“. — „Djamielch“. Anfang 7 Uhr. Samstag, den 26., Abonnement B, 6. Vorstellung: „Figaros Hochzeit“. Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 27., bei aufgehobenem Abonnement: „Lannhäuser“. Anfang 7 Uhr.

h. Kurhaus-Vortrag. Es ist gewiß eine angenehme Sache, zu reisen, fremde Länder, Sitten und Gebräuche kennen zu lernen; noch angenehmer, vor Allem bequemer ist es aber, die Beschreibung einer interessanten Reise von einem auswandten

Mäurerer zu hören. Diesen Fall kann man wohl ganz besonders dann aufstellen, wenn es sich, wie z. B. in dem von Herrn Generalkonful Ernst v. Hesse-Wartegg aus Luzern gehaltenen Abend, 8 Uhr, im weisen Saale des Kurhauses gehaltenen Vortrage: „In den Kannibalen-Ländern der nördlichen Südsee“, um eine Reise zu wilden Völkerräumen handelt, bei der man, wenn man sich aktiv beteiligen wollte, das Risiko einginge, mit Leib und Seele ausgepeit zu werden. Dieser Gedanke kam uns und erfüllte uns mit einem gewissen Wohlbehagen, als wir, unserem geistreichen Führer folgend, das an Naturschönheiten so reiche, aber, wie schon angedeutet, leider in Bezug auf seine Bewohner nicht gerade besonders anziehende Deutsch-Neuguinea oder Kaiser Wilhelm's-Land, den Bismarck-Archipel im Ozean durchwanderten und uns dabei mancherlei hochinteressantes erzählen ließen, wovon wir nachfolgend Einiges mitteilen wollen: Am nach Kaiser Wilhelm's-Land zu gelangen, muß man die einzige existierende Linie von Singapur durch die Molukken mit dem Norddeutschen Lloyd benutzen, wozu sich jedoch nur alle zwei Monate Gelegenheit bietet. Der Vortragende, welcher auf seiner letzten Reise um die Welt die deutsche Südsee berührte, hat die Reise dorthin auf Seiner Majestät Schiff „See-Adler“ unternommen. Die deutschen Kolonien in der Südsee — auf der Landkarte nehmen sie sich wie kleine schwarze Tintenflecke aus — haben eine Ausdehnung von einer Viertelmillion Quadrat-Kilometern, sie sind also über die Hälfte so groß, als das ganze Deutsche Reich. Die Menschenstreckerei ist am schlimmsten im Bismarck-Archipel. Die Eingeborenen lauern den Bewohnern benachbarter Dörfer oder auch Weihen auf, überfallen sie von hinten, um sie dann zu tödten, zu braten und zu verspeisen. In Neuguinea ist es weniger schlimm mit dem Kannibalismus; dort hat nämlich das Wirken der Missionare viele Eingeborene bereits dahin gebracht, von der rohen Sitte, den Mitmenschen aufzuspüren, abzulassen. Der Sitz der kaiserlich-deutschen Regierung ist in Herderbüch in Neupommern. Solche Regierungsgebäude würde man jedoch hier vergeblich suchen; die Gebäude der großen deutschen Südsee-Gebiete werden von einem kleinen, unscheinbaren Gebäude aus geteilt, in welchem der Gouverneur, Herr v. Bennigsen, ein Richter und ein Postmeister, der nebenbei aber auch Steuereinnahmer, Zollverwalter,

Krieger- und Militärverein.

 Gegründet 1879.

Der Verein verfolgt den Zweck, Kameradschaftliche und patriotische Gesinnung unter seinen Mitgliedern zu pflegen, die patriotischen Feste in angemessener Weise zu feiern, in Noth gerathene Kameraden zu unterstützen, Verstorbene die letzte Ehre zu erweisen. Der Verein gewährt seinen Mitgliedern und deren Familien-Angehörige in Krankheitsfällen freie ärztliche Behandlung und Ermäßigung der Arzneikosten und zahlt 250 Mark Sterbegeld; er unterhält eine starke freiwillige Sanitäts-Colonne.

Der Beitrag beträgt monatlich nur 50 Pf., das Sterbegeld 1 Mk., Eintrittsgeld 3 Mk. Die in diesem Herbst entlassenen

Reservisten

werden indessen, um ihnen den Eintritt in den Verein zu erleichtern, bis zum 1. Januar 1902 ohne Eintrittsgeld aufgenommen.

Ankunft erteilen und Anmeldungen nehmen entgegen die Herren: Vorsitzender Leutnant der Res. Klein, Scharnhorststraße 16, Schriftführer G. Meyer, Siggaren-Geschäft, Langgasse 26, Kassenerführer Schill, Dohheimerstraße 5, Schneidermeister Vogt, Marktstraße 12. F 393

Der Vorstand.

Man prüfe und vergleiche.
 Kennern und Liebhabern von

Original-Bordeauxweinen

empfehle ich ganz besonders gut gepflegte, angenehm mündende und durch ihre Preiswürdigkeit besonders hervorragende Sorten, die in Originalausstattung, Kapsel, Korke und Etikette der Firma **Vicomte de Plas, Bordeaux**, zum Verkauf gelangen.

Côtes Castillon	Fl. Mk. — 80
St. Christoly	— 90
Chât. le Prieuré	1.—
Blaye Artisans	1.10
Bas Médoc	1.20
Chât. Brondeau	1.30
Chât. Tourenne	1.40
Chât. St. Laurent	1.50
St. Estéphe	1.60
Pontet Canet	1.70
St. Emilion	1.80
Chât. Pomy	1.90
Chât. Margaux	2.—
St. Julien	2.25
Chât. Lafite	2.50
Chât. Latour	3.—

bei 10 Flaschen 10 Pf. billiger.
 Bei Abnahme ganzer Oxfosten erhebliche Preisreduction. Auf Wunsch auch Versand ab Lager Bordeaux. 11274

General-Representant und Lager für Deutschland der Firma Vicomte de Plas in Bordeaux
Wilh. Heinn. Birck,
 Ecke Adelheid- und Oranienstrasse.
 Bezirks-Telephon No. 316.

Wollwaaren.

Die größte und bekannt billigste Auswahl giebt es im Woll- und Handarbeits-Geschäft direct am Markt.

Mehrere 1000 Stück Jagdwesten und Arbeitswämpe in doppeltgedruckt von 80 Pf. an bis zu den handgeknüpften Schafwollwesten 4-8 Mk. und hochfeine leinen-woll. Tücher, Capotten, Mützen u. Halsbinden von 20 Pf. an, Kniewärmer, Weibbinden, Gamaschen, handgeknüpfte Unterröcke u. Beinlinder in der feinsten Wolle. Ueber 5000 Pfd. Strickwolle, garantiert nur rein, Hart, weich u. nicht eingehend, 10 Loth nur 30, in extra feiner Eidemwolle 10 Loth 58, früher 70, wollene Strümpfe und Socken von 20 Pf. an, in handgeknüpft, sehr starke Socken 95, sowie alle denkbaren Wollwaaren billig. Bitte meine Waaren zu vergleichen. 14478

Neumann,

Marktstraße 6, direct am Markt.

An- und Dienstricken

von Strümpfen, Herren- u. Damenwesten etc. wird schnell u. gut bezogen Schulgasse 2. Schüller.

Möbelstoffe:

Moquette, Plüsch, Damast, Rips, Crêpe, Fantasie, Seide etc. empfehlen in nur hochfeinen Dessins, reichster Auswahl bei billigen Preisen

J. & F. Suth,

Wiesbaden, 8189

Masoumstrasse 4, Ecke Delaspéstrasse 3.

Männer - Gesangverein „Union“.
 Zur Feier des 37. Stiftungsfestes
 Sonntag, den 20. Oktober, Abends 8 Uhr,
 im Römer-Saal:

Vocal-Concert mit Ball,

unter gütiger Mitwirkung
 unseres Ehrenmitgliedes, der Concertfängerin Frau Zimmer-Glökner (Sopran),
 von hier.

Unsere verehrl. Ehren- und inactiven Mitglieder nebst deren Angehörigen, sowie Gäste und Inhaber von Jahreskarten sind hierzu höflichst eingeladen.

Für Fremde sind Einladungen durch den 1. Vorsitzenden, Herrn Theodor Schlein, Schachtstraße 1, sowie durch den Vorstand erhältlich. F 354

Der Vorstand.

Zur Aufklärung!

Das Bestreben der „Kohlenkasse zur Gegenseitigkeit“, ihren Mitgliedern gute und billige Kohlen zu liefern, hat zur Folge gehabt, dass von verschiedenen Seiten dem Publikum melirte Kohlen zu noch billigeren Preisen als die unserigen angeboten werden.

Dem gegenüber müssen wir erklären, dass wir nur bestmelirte Kohlen aus einer der besten Zechen des Ruhrgebiets liefern. Selbstverständlich sind wir in der Lage, billigere melirte Kohlen auf Wunsch zu liefern. Die Erfahrungen jedoch, die wir im Anfang mit der sogenannten Förderkohle gemacht haben, veranlassen uns, unseren Mitgliedern den Rath zu ertheilen, sich durch einen scheinbar billigeren Preis nicht bestechen zu lassen. Gute, allen billigen Wünschen entsprechende melirte Kohlen sind zu niedrigeren Preisen gegenwärtig nicht zu liefern.

Unsere Preise verändern sich nicht im Laufe dieses Winters und bleiben bis Ende März die gleichen wie jetzt: Nuss I und II Mk. 1.20, Nuss III Mk. 1.15, bestmelirte Kohlen (50 % Stücke) Mk. 1.10 per Centner in der Fuhr.

Wir bemerken noch, dass unser getroffener Abschluss in melirten Kohlen nicht ausreicht und wir daher in die Lage versetzt wurden, noch hinzu kaufen zu müssen. Ein Beweis, dass die interessirten Mitglieder mit den Lieferungen sehr zufrieden sind.

Unsere Nusskohlen sind gleichfalls nur von den besten Zechen des Ruhrgebiets und daher bei den billigen Preisen sehr empfehlenswerth.

Beitrittserklärungen nimmt jederzeit entgegen Herr Ph. Faust, Schulgasse 5. F 462

Der Vorstand
 der „Kohlenkasse zur Gegenseitigkeit“.

Hausfrauen **Urtheil** on Sie selbst
 und versuchen Sie **Schrauth's** gemahlene
 Salmiak-Terpentin-Seife
 das beste **Waschpulver** der Welt
 Blendend weisse Wäsche, garantiert rein.
 Höchster Fettgehalt.
 Narecht mit Schutzmarke in rother Farbe.
 Ueberall käuflich à Packet 15 Pfennig. (Ka. 2429 g) F 123

Vertrauenswaaren
 sind Lampen, wie sämtliche Beleuchtungs-Gegenstände.

Es ist daher zu empfehlen, derartige Waaren nur in Specialgeschäften zu kaufen, wo eine Garantie für gute Beleuchtung geboten wird.
 Zur bevorstehenden Saison empfehle alle Arten von Lampen mit Ia Brennern in jeder Preislage in größter Auswahl, auch werden auf alte Lampen vorzügliche Brenner aufgesetzt. 12202
M. Rossi, Rehgasse 3.



William Lasson's Hair-Elixir

nimmt unter allen gegen das Ausfallen der Haare, sowie zur Stärkung und Kräftigung des Haarwuchses empfohlenen Mitteln unstreitig den ersten Rang ein.

Es besitzt zwar nicht die Eigenschaft, an Stellen, wo überhaupt keine Haarwurzeln vorhanden sind, Haare zu erzeugen — (denn ein solches Mittel giebt es nicht, wenn schon dies von manchen anderen Tincturen in den Zeitungen fälschlich behauptet wird) — wohl aber stärkt es die Kopfhaut und die Haarwurzeln derartig, dass das Ausfallen des Haars in kurzer Zeit aufhört und sich aus den Wurzeln, so lange diese eben noch nicht abgestorben sind, neues Haar entwickelt, wie dies bereits durch zahlreiche, praktische Versuche erprobt und festgestellt ist.

Auf die Farbe des Haars hat dieses Mittel keinen Einfluss, auch enthält es keinerlei der Gesundheit irgendwie schädliche Stoffe.
 Preis per Flacon 4 Mk. 50 Pfg. 14131
 In Wiesbaden ist dieses Elixir zu haben bei **Fr. Altmeyer Wwe., Webergasse 20.**

Empfehle ausser meinen guten Colonialwaaren
 alle Delicatessen und Conserven,
 Braunschweiger u. Thüringer Wurst
 und Fleischwaaren
 in grosser Auswahl im Ausschnitt.

In- u. ausländische Weine.
 Alles stets frisch und in feinsten Qualitäten. 14553

G. Becker, 37. Bismarckring 37.

**Dilettanten-Orchester
 „Philharmonie“.**

Herrn und Damen, welche geneigt sind, beizutreten, erhalten nähere Auskunft in der Musikalienhandlung v. **Frz. Schellenberg**, Kirchgasse. — Beginn der Proben nächste Woche. 14504

Noch nie verschoben!
X. Strassburger
Pferde-Lotterie.
 Ziehung sicher 16. November.
 Loose à 1 Mk. Porto u. Liste
 11 „ 10 Mk. 25 Pf. extra.
 1200 Gew. i. W. v.
Mk. 42 000.
 Hauptgewinn Mk. 10 000
 1 Gewinn „ Mk. 10 000
 1 Gewinn „ Mk. 3 000
 1 Gewinn „ Mk. 1 500
 14 Gewinne „ Mk. 11 300
 17 Gewinne „ Mk. 6 970
 35 Gewinne „ Mk. 3 010
 1130 Gewinne „ Mk. 6 220
 empfiehlt obige, Metzger Dom-Loose
 1/2 Mk. 2.—, 1/4 Mk. 2.— und
 alle genehmigten Loose 13412
 General-Comité
J. Stürmer, Strassburg i. E.
 Wiederverkäufer gesucht.

Photographie.

Prämiirt: Stuttgart, Frankfurt a. M., Hannover.

Vergrößerungen

nach jedem, selbst allein, verblästem Bilde.
 Schönstes Weihnachtsgeschenk.
 Beste Ausführung.

Folgende billige Preise:

Bildgröße	Cartongröße ca.	Mark
18 x 24 Ctm.	30 x 36 Ctm.	8.—
24 x 30 „	38 x 47 „	12.—
30 x 40 „	47 x 57 „	18.—
40 x 50 „	60 x 70 „	24.—
50 x 60 „	70 x 80 „	30.—

sowie auch jedes andere Format.

J. B. Schäfer, Photogr. Atelier,
 Rheinstr. 21. Wiesbaden. Hotel Lannus.
 Versandt nach auswärts. — Preisliste gratis.

NB. Meine Vergrößerungen wurden 1900 in Frankfurt a. M. prämiirt und 1899 in Stuttgart mit Ehrenpreis und Silberner Medaille ausgezeichnet. Nicht zu verwechseln mit Vergrößerungen, welche jetzt massenhaft von auswärtigen Firmen und deren Darstellern (als billig bezeichnet) angeboten werden. — Verleihen Sie sich, ohne angeführte Preise. — Nicht abgeschlossen, da ich für jedes Bild volle Garantie übernehme. 13208

Schnell-
MOEBUS Backpulver.
 Packet für 1 Pfund
 Mehl 10 Pf.
 Misslingen des
 Geklicks aus-
 geschlossen.

10 Pakete 90 Pf., grosse Pakete für 3 Pfd. Mehl 25 Pf. Back-Recepte beiliegend.
 Nur zu haben 5690

Drogerie Moebus, Tannusstr. 25.
 Telephon 2607.
J. Minor, Schwalbacherstrasse 33.

Wagen-Worsellen,

täglich frisch, wohlschmeckend, appetitanregend, empfiehlt

Apotheker Blum's Flora-Drogerie,
 Große Burgstraße 5.
 Telephon 2453.

Muschmitt

aller Art täglich frisch:
**la Braunsch. Sardellen, Zerkel-,
 Zungen-, Welt-Wurst,
 hochfeines Hamburger Rauchfleisch,
 gekochten u. rohen Schinken**
 empfiehlt 14897
Oscar Siebert, Lannusstraße 50.

Nochgeschäft

C. Enderle,

langjähriger Küchenmeister hoher Herrschafshäuser, sowie Hotels 1. Ranges, Lefouan Officier-Casino, Dohheimerstraße 3, rechts, empfiehlt sich zur Anfertigung von Dinergesellschaften (Lunch, Diners), sowie einzelner kalter und warmer Platten in jeder Preislage. Prompte, tadellose Ausführung zugesichert.
 Internationale Kochkunst-Ausstellung Frankfurt a. M. 1900 große goldene Medaille, höchste Auszeichnung für beste Leistung. 14761

Gesellschaft „Gloria“:

Morgen Sonntag, den 20. Okt., von Nachmittags 4 Uhr an, veranstalten wir im „Concordia-Saale“ (Stiftstraße 1) eine

Humorist. Unterhaltung mit Tanz,

unter freundlicher Mitwirkung der so beliebten Humoristen Lehmann und Stahl. Zu recht zahlreichem Besuche ladet höflich ein Der Vorstand.

Carl Braun

Inhaber: Georg Hering, Kürschnerei und Hutgeschäft, Wiesbaden, B. Michelsberg. Michelsberg 13.



Eigene Werkstätte im Hause für Neuanfertigung, Umarbeitung.

Reparatur von Pelzwaren jeder Gattung.

Reiches Lager selbstgefertigter Mäntel, Pelz-Barette, Pelz-Mützen, Kragen und Colliers, Füssliche, Pelzvorlagen etc. 14526

Alleinige Vertretung und Niederlage der Münchener Loden-Fabrik Joh. Gg. Frey, München.

Taschentücher,

Seinen und Halbleinen, mit handgestickten Buchstaben, verkaufe, um damit zu räumen, mit 10% Rabatt.

W. Kusmaul, Langgasse 3.

Haarlemer

Hyazinthen u.

Ich empfehle meine große Auswahl direct bezog. echter Haarl. Blumenwiebeln, nur erste Qual., à Stück 12 Pf., 15-20 Pf., in roth, blau, weiß und gelb, jede Farbe extra. à 100 St. 10 Pf., 13-17 Pf., besonders großblum. Prachtforten m. Namen für Gläser und Töpfe à St. 25, 30, 35 Pf. u. f. w. Hyazinthen-Neuheiten à St. 50-100 Pf. Sortiment in jedem Quantum der dankbarsten u. beliebtesten Sorten werden auf Wunsch zusammengestellt. Sortiment à 100 St. gemischte Blumenwiebeln à 10 Pf. und 11 Pf. 50 Pf. Preis vorrätig. Gefüllte u. einf. Tulpen à 10 Stück 30 Pf. bis 1.20. Tulipa Greigia, Reueit, die Königin der Tulpen, herrliche halbhohe glüh. scharlachrothe Gattung, à Stück 35 Pf. Crocus 100 St. von 1 Pf. an, Schneeglöckchen 100 St. 2.50 Pf., Scilla sibirica, blau, 100 St. 3.25 Pf., Chionodoxa lutea, blau u. weiß gefleckt, 100 St. 3.50 Pf. Einfache u. gefüllte Narzissen, Tazetten, Anemonen, Kaiserkrone, Jonquillen u. La Dual, zu den bill. Preisen. 14250 Preislisten gratis.

Samenhandlung L. Schindling,

Neugasse 1, vis-à-vis dem neuen Acije-Amt. NB. Jetzt beste Pflanzzeit für frühen Flor. Bitte meine Schaufenster zu befechtigen.

Brindisi 70 Pf.

Mein italienischer Rothwein Brindisi, von mir direct importirt, liefert jetzt in noch vorzüglicherer Qualität und erlaube mir besonders die Herrschaften, welche den Brindisi der Concorrenz trinken, zu einem Versuch und Vergleich ergebnis einzuladen. Mein Brindisi kann mit vollem Recht als Ersatz für Bordeaux gelten. Obiger Preis bei 12 Fl., einzel. Fl. 5 Pf. mehr, in Flaschen von circa 20-25 Ltr. an per Liter 80 Pf., und stellt sich derselbe somit bei Selbstabfüllung per Flasche nur 60 Pf. 14702

F. A. Dienstbach, Weinhandlung, Rheinstraße 82.

Kartoffeln

für den Winterbedarf. Prima gesunde Waare. Billigste Preise. Proben stehen zu Diensten und werden Bestellungen angenommen. 14447

Bismarck-Ring 39, Part. W. Weber.

Lenden und Roastbraten

in hochfeiner Waare, im Ganzen und im Ausschnitt empfiehlt zu den billigsten Tagespreisen 14907

Jacob Ulrich, Metzger,

Fernsprecher 2020. Friedrichstraße 11.

Als gut und billig, von zartem mildem Geschmack empfehle 14996

Cognac 1 Stern Fl. 1.60,

bessere Sorten 1/2 Fl. v. Mk. 2.- bis Mk. 6.-, 1/3 Fl. v. Mk. 1.10 bis 3.10. F. A. Dienstbach, Rheinstraße 82.

Lokal-Gewerbeverein.

Montag, den 21. Oktober 1901, Abends 8 Uhr, findet in der Turnhalle, Wellritzstrasse 41, eine

ausserordentliche General-Versammlung

statt und werden die Mitglieder hiermit zu zahlreichem Besuche höflichst eingeladen. F 386

Tagesordnung:

1. Berathung des Entwurfes der Vereins-Statuten und Beschlussfassung darüber.
2. Ersatzwahl zum Vorstand.
3. Anträge von Mitgliedern.

Der Vorstand

Elfenbein-, Schildpatt- und Celluloid-Waaren
findet man in grösster Auswahl zu den billigsten Preisen bei
Dr. M. Albersheim,
Wiesbaden, Kaiserstrasse 30.
Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 1.

Amberger Emaille - Kochgeschirre
in blau, braun und grau
empfiehlt unter Garantie billigst 13322
Franz Flössner,
Wellritzstrasse 6.

Die besten und haltbarsten schwarz wollenen **Kinder- und Damen-Strümpfe**
kaufen Sie zu billigen, festen Preisen bei
L. Schwenck, 9 Mühlgasse 9,
erstes und ältestes Specialhaus für Strumpfwaren und Tricotagen.
Grüesttes Lager in allen Preislagen.
Stets Neuheiten in bunten Strümpfen.
Reform-Strümpfe für Damen und Kinder. 13155

Julius Rohr, Juwelier,
Neugasse 18/20,
empfiehlt sein gut assortirtes Lager.
Werkstätte für alle einschlagende Arbeiten.
Geschäftsgründung 1833. 13091

Hüte, Mützen, Schirme
empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen
K. Hehner, Bahnhofstraße 10.

Zu jeder Tageszeit, sowie auch vor und nach dem Theater empfiehlt das
Wein - Restaurant „Malepartus“
à la Kempinski Berlin
(Inhaber Franz Bayer),
Langgasse 43 (nahe dem Kochbrannen), Telephone 903,
seine ausgewählte, täglich wechselnde Speisekarte, genau wie beim weltbekannten Berliner Originalhaus.
Heute besonders empfehlenswerth:
Prima Holländer Austern 10 Stück Mk. 1.60
Feinste Nordsee-Excelsior-Austern 6 „ „ 0.75
1/2 frische Helgoländer Hummer 1.25
Caviar, prima Beluga-Kalossol à Portion „ 1.25
Strassburger Gänseleber-Pastete per Originalterrine „ 1.25
Füchelhinderbrust mit gefror. Meerrettig Mk. 0.75
Gestovte Ente mit Wirsing „ 0.75
Huhn mit Reis und Champignons „ 0.75
Hasebraten mit Sahnesauce und Apfelsin „ 1.25
etc. etc.
Bestellungen auf Dinners und Soupers für kleine und grössere Gesellschaften werden bereitwilligst entgegengenommen. 14994

Damenchor.

Stimmbegabte Damen der besseren Stände, welche geneigt sind, sich unserem nur künstlerische Zwecke verfolgenden Damenchor anzuschließen (Beitrag 5 Mk. dritteljährlich), werden gebeten sich zu wenden an Herrn 14503

Kapellmeister **Maas Georg Gerhard,** Friedrichstrasse 48.
NB. Probe Mittwoch Abend 8 Uhr.



Sohlenfüßer von Mk. 1.50 an
Sohlenreimer „ 1.50
Sohlensticker „ 1.-
sowie sämtliche Feuergeräte empfiehlt billigst 14629
Franz Flössner,
Wellritzstraße 6.

Musterlager Greizer 12754

Damen- und Herren - Kleiderstoffe
Aug. Gruber, Drudenstr. 5.

Weltbund

zur Bekämpfung der Vivisektion. Abtheilung Wiesbaden.

Der entscheidende Grund dagegen. Die Menschheit am Scheidewege.

Um „höhere Gründe“ anzuspüren, sagen die Vivisektoren: „Zugegeben, daß die Vivisektion eine schwere Grausamkeit ist, so darf sie um des hohen Nutzens willen, den sie bringt, nicht erspart noch bestritten werden. So, sie ist den Menschen geradezu unentbehrlich, notwendig. Wohin kämen wir in Physiologie u. Heilkunde ohne sie; oder genauer, wie wenig weit wären wir durch sie gekommen! Der Mensch befindet sich eben in einer traurigen Notwendigkeit, der er sich fügen muß, mag er wollen oder nicht; er muß es um seiner Selbsterhaltung und um seiner Ausbildung willen. Nicht er, sondern die Natur, die mitleidlose, oder die Vorrichtung, von der ihr spricht, ist dafür haftbar zu machen.“

Der gleiche Rede klingt nach etwas, sie klingt gar überzeugend u. verführerisch, u. man fängt sich mit ihr schwache Köpfe u. Seelen leicht ein. Aber doch ist sie nichts als ein Gerede, ein Ausfluß vivisektorischer Scheinweisheit (Sophistik), nicht ernster, gültiger Welt-Erkennnis.

Es erhebt aber, daß wir hiermit zu dem entscheidenden Punkte der Frage gekommen sind. Wir glauben auch ihn mit wenigen Sätzen erledigen zu können.
Nicht nur beim Anblicke der scheußlichsten Thierquälerei, die sich denken läßt, sondern schon bei der Kenntnis, die wir von ihr gewinnen, kränkt sich unser Gefühl u. Gewissen — nennen wir beides zusammen den Naturtrieb — dagegen auf. Dieser Trieb aber, der um so stärker in uns vernehmbar ist u. walzt, je reiner, unverborener, natürlicher an Leib, Geist u. Gemüt wir uns erhalten haben, ist über soll unser oberster Führer sein. Gegen seine Stimmen lehne man sich nicht auf. Das Wissen beuge sich vor dem Gewissen. Man erkenne, daß uns aller Augen u. ob wir alle Welt gewonnen u. mit Einzeljungen reden könnten u. die Geheimnisse der Natur ergründen zu können meinen — daß uns das alles nicht fruchtet, so wir nicht die Liebe, die Barmherzigkeit, die Gerechtigkeit uns bewahren, so wir Saaden an unserer Seele nehmen.

Ich spreche von dem „kategorischen Imperativ“ des Herzens, von dem strengen erlitten Gebote u. Verbote, das wir in der eigenen Brust vernehmen.
Ganz leise spricht ein Gott in unserer Brust, ganz leise, ganz vernehmlich zeigt er an, Was zu verlangen ist u. was zu fliehen.
Die Stimme klingt rein und klar im dem Ginen. Der Andere hat sie fast erdört u. zum Schweigen gebracht; aber auch in ihm tönt sie, wie der Klang der verfunkenen Glocke, ab u. zu wieder beutlicher empor. Und in alten Vivisektoren ist sie wieder laut u. vernehmlich geworden, eine Stimme furchtbaren Vorwurfs.

Wir meinen also, daß der Mensch vieler Stimme des Naturtriebes u. Gewissens unweigerlichen Gehorsam zu leisten hat; aber er fällt tiefer u. tiefer, er gerät aus Irrtum in Irrtum. Es spielt hier eine höhere Welt in die engbegrenzte unseres Bewußtseins, es spielt die Ewigkeit herein in die Zeitlichkeit; und zwei grundverliebene Weltanschauungen treten gegen einander, eine uralte doch jetzt sichtbar neue, dem Höchsten zugewandte, das ganze Sein und alle Zeit umspannende, auf das Gemüt u. Gewissen, als das Ursprüngliche u. Bindende begründete, ohne im übrigen das Denken und die wissenschaftliche Begründung der Welt zu mißachten — und die andere, die nur auf dem nächstliegenden, von dem klagelnden Verstande allein ausgedachten Nutzen und Vorteil bedacht ist, die den Vollmenschen in Stücke schlägt, um den minder wertvollen Teil seines Lebens einseitig zu entwickeln und zu ernähren.

Weltwissenschaft oder Weltweisheit und Foch, u. Schein u. Pseudowissenschaft. —
Welt u. Zeit-Fernsichtigkeit und Kurzsichtigkeit (Myopie).
Die Menschheit hat zu wählen, die Bekämpfer der Vivisektion legen ihr die Frage zur Entscheidung vor. Und sie wird sie in dem Sinne seiner entscheiden — des sind wir Idealisten guten Willens wenn nicht gleich und im Ganzen, so nach und nach und in Teilzahlungen. Die Menschheit steht an einem großen weltgeschichtlichen Wendepunkte; mit der Bejahung oder Verneinung der Forderung der Gegner der Vivisektion spricht sie sich selbst ihr Urteil.
Man kann die Tragweite und Bedeutung der Frage gar nicht groß genug ermessen und hinsehen. Aufwärts oder niederwärts, zum Himmel oder zur Hölle, das ist die Frage! Nun entscheide Dich, „Kulturmenschen“, an der Wende des Jahrhunderts! — F 443
Weitverbreitungen zum Weltbunde werden nach wie vor Alwinenstraße 8 entgegengenommen.